

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 6,00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengefaltete Petitseite oder deren Raum 200 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Reklamen 700 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Dienstag, den 18. Oktober 1921.

28. Jahrgang.

## Die Berliner Wahlen.

Die G. P. D. die stärkste Partei Berlins. Knappe bürgerliche Mehrheit.

Bei den Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung der Stadtgemeinde Berlin, die infolge der erfahrenen Aufsehung der Wahlen vom Juni 1920 durch die Deutsche Volkspartei notwendig geworden waren, wurden ungefähr 815 000 Stimmen für die drei sozialistischen Parteien und 842 000 für die übrigen Fraktionen abgegeben. Auf die einzelnen Parteien verteilen sich die Stimmzahlen nach den bisher vorliegenden Ergebnissen wie folgt:

Mehrheitssozialisten:	343 947 (1920: 288 586),
Unabhängige:	318 206 (1920: 633 657),
Kommunisten:	157 013 (1920: nicht kand.),
Deutschnationale:	299 800 (1920: 188 207),
Deutsche Volkspartei:	255 962 (1920: 275 664),
Demokraten:	122 623 (1920: 116 657),
Wirtschaftl. Vereinigung:	83 531 (1920: 68 635),
Zentrum:	61 249 (1920: 61 388),
Deutsches Soziale:	12 588 (1920: nicht kand.).

Aus diesen Zahlen ergeben sich zwei Tatsachen: Die G. P. D. ist in Berlin mit einem Gewinn von 60 000 Stimmen wieder auf der aufsteigenden Linie; sie hat ihre Berliner Krise, in die sie durch die ungeheuerliche Verheerung der Arbeitermassen geraten war, restlos überstanden; sie trägt den Namen Mehrheitspartei auch in Berlin wieder zu Recht. Zweitens scheint die volksparteiliche Modestärke stark im Abflauen begriffen zu sein. Unter dem Einfluß der nationalistischen Welle, die anlässlich der oberschlesischen Entscheidung durch das Bürgertum jagt, hat eine neue Mode eingeseht: deutschnationale Volkspartei.

Die bürgerliche Mehrheit ist übrigens so schwach, daß sie nicht arbeitsfähig sein wird; selbst wenn die Demokraten und das Zentrum mit den Deutschnationalen zusammenzugehen bereit sind. Man wird also auch in Berlin auf die

Mitarbeit unserer Partei angewiesen sein; d. h. es wird sich auch in dem nicht mehr roten Berlin gegen früher kaum viel ändern.

Wenn dieser Wahlausfall den Kommunisten die Lehre erteilt hat, daß ihre Taktik in der Agitation und in den Parlamenten nur der Reaktion nützt, der Arbeiterschaft aber unendlichen Schaden zufügt, so war es eine nützliche, wenn auch schmerzliche Lehre.

### Berliner Pressestimmen zum Wahlausfall.

Berlin, 17. Oktober.

Die gestrigen Berliner Gemeindevahlen, die an Stelle der bisherigen sozialistischen Mehrheit im Gemeindepalast eine, wenn auch schwache bürgerliche gesetzt haben, werden natürlich in den Berliner Zeitungen lebhaft kommentiert. Der „Vorwärts“ schreibt: Das Bürgertum hat Recht zu jublieren. Es hat erreicht, woran zu denken zu Hebeln und Singers Zeiten beinahe eine Lächerlichkeit gewesen wäre: Berlin, das „rote Berlin“, hat keine sozialdemokratische Mehrheit, es hat auch keine noch so mühsam zusammengesetzte „sozialistische Mehrheit!“ Die „Freiheit“ sagt, daß dieses Ergebnis für die Berliner Arbeiterschaft kein Ruhmesblatt sei, und die „Rote Fahne“ überschreibt ihre Ausgabe: „Stinnes erobert Berlin!“ Die bürgerlichen Blätter, allen voran natürlich die der siegreichen Partei der Deutschnationalen, geben ihrer vollen Befriedigung über den Wahlausfall Ausdruck. Die „Kreuz-Zeitung“ hebt hervor, daß die Berliner Wähler der Deutschnationalen Volkspartei eine glänzende Genugtuung bereitet haben. Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt die Berliner Wahl einen Prüfstein für die Beurteilung der inneren Politik des Kabinetts Wirth durch die Öffentlichkeit, die über diese Politik den Stab gebrochen hat. Der „Lokal-Anzeiger“ erhofft, daß für das nichtsozialistische Bürgertum von Groß-Berlin nun wieder bessere Tage kommen werden. Die „Tägliche Rundschau“ bezeichnet es angesichts der trotz der allseitigen starken Wahlagitation recht geringen Wahlbeteiligung von etwa 64% als ein Wunder, daß es den Bürgern gelungen ist, die rote Mehrheit zu brechen.

## Spannung in Oberschlesien

Doppel, 18. Oktober.

Wie aus der Interalliierten Kommission verlautet, gehen aus dem Industriegebiet fast stündlich Meldungen über einen Flüchtlingsstrom aus dem abzutretenden Gebieten, insbesondere nach der Stadt Beuthen und der Gemeinde Hindenburg ein. Eine Befestigung der Meldung, daß bereits am Donnerstag eine Besetzung der den Polen zugesprochenen Gebiete erfolgen soll, ist bisher nicht eingegangen. Sollte sie erfolgen, so wird dies sofort offiziell bekanntgegeben werden. Dagegen ist an unterrichteter interalliiert Stelle bekannt, daß England der Genfer Entscheidung vorbehaltlos zugestimmt habe, daß also die Teilung Oberschlesiens unabänderlich sei.

Aus dem Kreise Tarnowitz wird die Ankunft von polnischer Kavallerie in den polnischen Grenzorten gemeldet. Nicht nachprüfende Gerüchte wollen wissen, daß die Polen bis zur Korfantielinie vorzustoßen beabsichtigen. In einzelnen Orten des Kreises sind von Mitgliedern der Gemeindevahren polnische Gestaltungsbeehle verteilt worden. In der Nacht zum Sonntag wurden im Schlafhause von Maczowik 40 Gewehre abgeladen. Die Interalliierte Kommission in Katowick sollte hiervon telephonisch benachrichtigt werden, war jedoch nicht erreichbar. In der Nacht wurde das deutsche Plebiszitkommissariat in Myslowick mit Handgranaten besorfen, so daß sämtliche Fenster Scheiben in Trümmer gingen.

### Am Mittwoch

### Entscheidung der Volschasterkonferenz.

Paris, 18. Oktober.

Die Sitzung der Volschasterkonferenz, die für gestern nachmittags anberaumt worden war, hat nicht stattgefunden. Bekanntlich sollte sie den Entschluß fassen, über die Bekanntgabe der Genfer Empfehlung an Deutschland und Polen bezüglich der Teilung Oberschlesiens und des wirtschaftlichen Abkommens. Am gestrigen Tage haben nur Verhandlungen von technischen Sachverständigen stattgefunden. Heute werden die vorbereitenden Besprechungen fortgesetzt werden und man kann annehmen, daß am Mittwoch die Volschasterkonferenz sich versammeln wird, um einen definitiven Beschluß zu fassen.

## Vorläufig keine Demission Wirths!

Berlin, 18. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die Führer der Regierungsparteien erörterten am Montag nachmittags noch einmal die politische Lage. Es steht fest, daß das Kabinett Wirth keinesfalls vor dem Zusammentritt des Reichstages demissioniert. Die sozialistischen Minister dürfen nach einem Fraktionsbeschluss überhaupt nicht zurücktreten, bis die Fraktion gehört ist. Der Reichstag wird zu entscheiden haben, ob er dem Kabinett Wirth das Vertrauen entzieht, ob er die Fortsetzung der bisherigen Koalitions oder ihre Erweiterung wünscht. Die sozialdemokratische Partei ist mit ihrer Auffassung, daß ein vorzeitiger Rücktritt des Kabinetts vermieden werden muß, wie man sieht, gegenüber den beiden anderen Koalitionsparteien durchgedrungen. Auch aus außenpolitischen Gründen halten wir noch immer eine Stärkung des Kabinetts Wirths für nützlich, denn diese Regierung ist auch heute noch im Auslande eine Potenz, und jedes Kabinett nach Wirth würde eine ungünstigere Stellung haben.

Entgegen anderen Meldungen hat sich das Zentrum nicht gegen das Verbleiben Wirths im Amte ausgesprochen. Das Zentrum drängt aber auf möglichst baldige Ausbreiterung der Regierungskoalition. Die Kandidatur des Kölner Oberbürgermeisters Udenauer für den Reichsanzlerposten kann als erledigt betrachtet werden. Er hat im Zentrum selbst eine starke Gegnerenschaft. Dasselbe gilt für Stegerwald.

Wie die Entscheidung über die Regierungsbildung auch fallen möge, gewiß ist, daß die Koalitionsparteien der Meinung bleiben, daß Deutschland seine Verträge erfüllen muß, soweit es in seinen Kräften steht.

In die Verhandlungen der Koalitionsparteien schloß sich eine eingehende Konferenz mit den Führern der Deutschen Volkspartei an. Diese Besprechung blieb wiederum ohne Erfolg. Die Lösung des Finanzproblems bereitet große Hindernisse. Die Volkspartei und andere bürgerliche Parteiführer sprachen sich gegen die Erhaltung der Sachwerte aus, konnten aber noch keinerlei andere Gegenvorschläge machen. Die Sozialdemokratie muß aber auf der Klärung dieser Frage bestehen. Am heutigen Dienstag soll eine neue Sitzung stattfinden, in der Vorschläge der Industrie unterbreitet werden sollen.

## Die Lehre von Berlin.

Dr. L. Lübeck, 18. Oktober.

Die Arbeiterschaft hat ihren Nackenschlag; Berlin, das rote, die größte Arbeiterstadt Deutschlands, hat eine bürgerliche Mehrheit gewählt. Was nützt es, sich damit zu trösten, daß es nur eine Mehrheit von zwei oder drei Sitzen sein wird? Was kann es nützen, das Wahlergebnis mit einigen beschönigenden Worten zu übergehen?

Wer aus dem ersten Nackenschlag nichts lernt, der verdient schon allein dadurch einen zweiten. Nur die ernsteste Prüfung der Ursachen solcher Mißerfolge beugt ihrer Wiederholung vor. Und wenn die Arbeiterschaft aus dem Rückschlag die nötige Lehre zieht, so kann eine Niederlage bedeutend heilsamer sein für die proletarische Gesamtbewegung als zehn Siege. Ist doch unser Ziel nicht mehr und nicht weniger als die Befreiung des arbeitenden Volkes aus dem wirtschaftlichen und sozialen Joch des Kapitalismus; und es ist nicht allein eine Frage der Mehrheitsverhältnisse in den Parlamenten, sondern noch vielmehr eine Frage der Meise des Proletariats selbst. Ein Mißerfolg wie der Berliner wird großen Teilen des Proletariats die Augen öffnen, sie auf den richtigen Weg zurückweisen und damit der Gesamtarbeiterbewegung einen gewaltigen Ansporn geben.

Geben wir also rücksichtslos der Wahrheit die Ehre! Nicht etwa einseitig vom Standpunkt der Mehrheitssozialdemokratie aus; denn wir könnten uns ja hinstellen und von einem Siege reden. Haben wir doch über 60 000 Stimmen gewonnen, womit wir wieder die stärkste Partei Großberlins geworden sind. Aber was will es denn besagen, wenn die eine Arbeiterpartei die andere um einige Mandate überholt hat, angesichts der traurigen Tatsache, daß Berlin keine Arbeitermehrheit mehr hat; daß die alte Hochburg der Arbeiterbewegung gebrochen ist? Und eben von der Warte des für die gesamte Arbeiterschaft schlagenden Herzens aus, wird eine Untersuchung der Gründe des Berliner Rückschlages am nützlichsten sein.

Klar ist zunächst das eine, daß der alten einigen Sozialdemokratie das niemals widerfahren wäre, was die zersplitterte Arbeiterschaft jetzt als Mißerfolg buchen muß. Die einzigen Erben dieser Spaltung, nie war es offener als jetzt, sind Kapital und Reaktion. Und diese beiden Feinde der Arbeiter sind auch die Hauptnuznießer der Kaduktaktik der linksradikalen Parteipletter. In sinnloser Verblendung hat noch am Wahltag selbst die Mißschwester der R. P. D., die R. U. P. D., eine wütende Agitation für strengste Wahlenthaltung entfaltet. Bürger sind dadurch gewiß nicht zu Hause geblieben, wohl aber viele Arbeiter. Die eigentliche R. P. D. aber hat durch ihr Wirken im Rathaus, durch ihren fortwährenden Radau, durch ihre Sprengversuche und durch andere Rüpelleien den bürgerlichen Parteien soviel Agitationsstoff geliefert, daß weite kleinbürgerliche Zwischenschichten an der Fähigkeit der Arbeiter, sich selbst zu regieren, verzweifeln mußten.

Dazu kam die ewige Unentschlossenheit und Unfähigkeit zum praktischen Handeln der U n a b h ä n g i g e n. Wenn diese Partei fast die Hälfte der Stadtverordnetenliste inne hat, wenn sie den Haupteinfluß auf die städtischen Ausgaben besitzt und dann schließlich den ganzen Etat aus agitatorischen Gründen ablehnt, so ist das nur ein Gelächter für einen Führerhof, aber nicht eine Tat für die größte Berliner Partei. Sie hat jetzt die Quittung für ihre Taktik, bei der sie selbst nicht mehr wußte, ob sie Hengst oder Stute spielen wollte.

Als dritter Schuldiger marschieren wir selbst auf. Wenn wir die Stimmzahlen der Preußenwahlen vom 20. Februar dieses Jahres nicht behaupten konnten, so ist daran Görlich schuld. Oder, um es genauer auszudrücken, die merkwürdigen Wendungen des Genossen Krüger und anderer, die auf dem Parteitag nicht anders sprachen, als ob wir uns schon mitten in einer Rechtsabweitung befänden. Insofern ist Berlin auch für uns eine Quittung und gleichzeitig ein warnendes Menetekel, uns vor der Volkspartei vorzusehen. Denn sie ist die Partei des Großkapitals, der schonungslosen Ausbeutung und als solche dem Proletariat tausendfach verhaßt. Wer unsere glänzende Thüringer Wahl acht Tage vor Görlich mit der jetzigen Berliner vergleicht, der wird einiges Verständnis für die Görlicher Opposition

aufbringen, auch wenn er ihr bisher unverständlich gegenüberstand.

Alle Arbeiterparteien können also an Berlin lernen; kein Gedanke aber hat mehr gegiegt, als der von der Notwendigkeit der proletarischen Wiederannäherung. Wieviele Nachschläge werden noch nötig sein, bis die ganze Arbeiterklasse erkannt hat, daß nur eine einzige sozialistische Partei dem geeinigten Bürgertum gewachsen ist?

Selbstverständlich spielt bei der gegenwärtigen Wahl auch die Mißstimmung weitest Kreise über die Teuerung eine große Rolle. Es besteht in diesem Falle stets die Neigung, besonders bei den Frauen, zu den rein oppositionellen Schimpfpartei überzulaufen. Außerdem hat die Entrüstung über das oberclassische Unrecht viele Hasen in den deutschnationalen Stuhl gejagt, wo sie ohne jede Hemmung der Vernunft ihrem Herzen Luft machen können.

Auf diese beiden letzten Punkte, die auch hier in Lübeck in der Agitation eine gewisse Rolle spielen, werden wir in den nächsten Tagen ausführlich zurückkommen.

## Reichstagsbeginn unbestimmt! Doch Kabinettskrise?

Der Vorkostenauschuss des Reichstages beschloß am Montag vormittag, die Reichstagsmitglieder für Donnerstag nach Berlin zu berufen. Ob bereits am Donnerstag eine Plenarsitzung abgehalten werden wird, hängt von den Mitteilungen ab, die der Reichsregierung über die Entscheidung des Obersten Rates zu den Genfer Beschlüssen im Laufe der Woche noch zugehen werden.

Der Beschluß des Vorkostenauschusses ist ziemlich bedeutungslos, denn wann der Reichstag wirklich wieder zusammentritt, hängt von der weiteren Entwicklung der politischen Krise ab.

Heute nachmittag findet eine Sitzung des interfraktionellen Ausschusses statt, der mit Recht viel größere Bedeutung beigemessen wird. Sie wird entscheiden, ob die Meinung der Sozialdemokraten und eines Teiles der Bürgerlichen Oberhand behält, nach der über das Bleiben oder Gehen des Kabinetts Wirth der Reichstag selbst bestimmen soll, oder ob die Meinung jenes Teils der Bürgerlichen freit, nach der das Kabinett gar nicht erst vor den Reichstag treten, sondern schon zuvor seine Demission geben soll.

Im ersten Fall ist es gewiß, daß das Kabinett Wirth in den nächsten Tagen ein Vertrauensvotum erhalten und bleiben wird. Im zweiten Fall wird der Reichstag erst zusammentreten können, wenn die Regierung umgebildet oder neugebildet sein wird. Wann dies der Fall wäre, vermag dann niemand zu sagen, und ebensowenig läßt sich voraussagen, ob Wirth und die sozialdemokratischen Minister dem neuen Kabinett angehören werden und ob überhaupt die Sozialdemokratie dann noch in der Regierung sein wird.

Sachlich wird die um- oder neugebildete Regierung wenigstens nach außen hin keine andere Politik treiben können, als Wirth sie getrieben hat. Man spricht davon, daß nach dem Kabinett der „unbedingten Erfüllung“ ein Kabinett der „bedingten Erfüllung“ gebildet werden soll, aber diese Unterscheidung ist Unsinn. Auch die Politik Wirths ist oder war keine Politik der „unbedingten“ Erfüllung, die gibt es überhaupt nicht, sondern auch sie ist bedingt durch den Rechtsgrundsatz, daß niemand über sein Können hinaus verpflichtet werden kann. Jeder Versuch aber, die Erfüllungspolitik an andere Bedingungen zu knüpfen, würde an den bestehenden Machtverhältnissen scheitern und katastrophale Rückwirkungen herbeiführen.

Wollte jedoch eine neue Regierung, weil sie muß, genau so handeln wie die Regierung Wirth gehandelt hat, ihre Handlungen aber durch nationalistische Redensarten zu verschleiern suchen, so könnte sie wohl dadurch innerpolitisch auf das Gefühl eingestimmte Kreise für sich gewinnen, die auswärtige Lage Deutschlands würde sich aber dadurch ohne jeden Gegenwert verschlechtern.

Daraus geht hervor, daß die Sozialdemokratie eine Veränderung des außenpolitischen Kurzes nicht mitmachen kann. Soll sie herbeigeführt werden, so müssen wir dafür sorgen, daß die Verantwortung für sie ausschließlich auf die Schultern derer fällt, die sie gewünscht haben. Ebenso kann die Sozialdemokratie auf keinen Fall einer Regierung angehören, die ihren innerpolitischen Kurs weiter nach rechts dreht. Lassen sich für eine Politik des verstärkten Schutzes der Republik und des sozialen Fortschritts neue zuverlässige Stützen gewinnen, so kann uns das nur recht sein. Eine nach rückwärts gerichtete Entwicklung wird die Sozialdemokratie auf keinen Fall mitmachen. Und ebensowenig ist von ihr zu erwarten, daß sie sich an einer Steuerpolitik beteiligen wird, die es unterläßt, für die Heranziehung des Besitzes zu den Lasten des Reichs reelle Garantien zu bieten.

Auf keinen Fall soll man sich darauf verlassen, die Sozialdemokratie werde, wenn die Not offenbar werde, schon wieder einspringen. Wenn durch das Verhalten der bürgerlichen Parteien eine Noilage geschaffen wird, dann mögen sie auch die Mittel der Abhilfe schaffen. Wenn sie ein künstliches Labyrinth erzeugen, dann mögen sie auch den Ausweg finden. Wenn irgend jemand glauben sollte, die Sozialdemokratie als den Pöbel behandeln zu dürfen, der gehorchen appariert, was andere mutwillig ins Wasser werfen haben, dann hat er keine Rechnung mit nur ohne den Wirth, sondern auch ohne die Sozialdemokratie gemacht.

Wie es heißt, haben die bürgerlichen Krisenpolitiker zwar noch keine neue Reichstagsmehrheit, aber schon einen neuen Reichskanzler. Er heißt Adenauer, ist Oberbürgermeister von Köln, Vorsitzender des preussischen Staatsrats und politisch regierungsrunder Zentrumsmann.

Die Monarchisten wollen Wirth in die Wüste schicken, weil ein Stück Oberschleffen verloren gegangen ist. Aber die Festhaltung des „Vorwärts“, daß die Monarchie und nicht die Republik, daß Ludendorff und nicht Wirth die Schuld an diesem Verfall trägt, ist ihnen stark auf die Nerven gefallen.

Zu diesem springenden Punkt der ganzen Angelegenheit äußert sich Graf Westarp in der „Kreuzzeitung“ äußerst behutsam. Er schreibt:

Der „Vorwärts“, dem man eine gewisse Genialität in der agitatorischen Ausgestaltung der jeweiligen Lage nicht absprechen kann, fand alsbald die richtige Wendung zu dem Thema, das ihm wichtiger ist als alles: Ludendorff und der Militarismus, das alte System und die nationallistischen Kreise trügen die Schuld an dem Verlusse Oberschleffens, also liege gar kein Anlaß vor, Herrn Wirth deshalb in die Wüste zu schicken. Es gehört schon die ganze Verbohrtheit dazu, mit welcher die Sozialdemokratie die Anschuldigung der eigenen Volksgenossen betreibt, über die sie am 9. November auf der ganzen Linie gesiegt hat, um nicht zu sehen, daß es sich bei der Frage des Rücktritts gar nicht um Schuld und Sühne, sondern darum handelt, ob die bisherige Politik mit Erfolg fortgesetzt werden kann oder eine andere Politik andere Personen erfordert.

Nachdem uns die Monarchisten tagelang die Ohren vollgebrüllt haben, Wirth, die Republik, die Revolution trügen Schuld an dem Verlusse, wird auf einmal entdeckt, daß es sich gar nicht um die Schuldfrage handelt.

## Das Ergebnis der interfraktionellen Konferenz.

Berlin, 18. Oktober.

Die gestrige interfraktionelle Konferenz hat zu keinem positiven Ergebnis geführt. Alles ist noch in der Schwebe. Man ist weder über die finanziellen Probleme zu einer Einigung gelangt, noch vor allem über die Frage, ob die Regierung Wirth ihre Demission geben soll oder nicht. Der „Vorwärts“ berichtet hierzu noch unter der Ueberschrift: „Katastrophalität“. In einem späteren Stadium der Verhandlungen wurde die Deutsche Volkspartei mit hinzugezogen. Erst jetzt war — erst recht — irgend ein Ergebnis nicht zu erzielen. Man trennte sich mit dem Gedanken von einander, sich nicht näher gekommen zu sein. Nächste Sitzung heute vormittag 11,30 Uhr.

## Die italienische sozialistische Partei aus der 3. Internationale ausgeschlossen.

Rom, 17. Oktober.

Der sozialistische Kongreß in Mailand hat den auf Ausschließung der Reformisten aus der Partei abzielenden Antrag Lazaris mit 47 000 Stimmen abgelehnt. Infolgedessen hat der Moskauer Vertreter erklärt, daß die sozialistische Partei nicht mehr zur 3. Internationale gehöre.

## Ein internationales Bankangestelltensekretariat.

Anläßlich des Wiener Kongresses des „Internationalen Bundes der Bankangestellten“ ist durch die Vertreter der Bankangestelltenorganisation die Errichtung einer „zwischenstaatlichen Informationsstelle der freigewerkschaftlichen Bankangestelltenorganisation“ mit dem Sitz in Berlin beschlossen worden. Ihr Zweck ist vornehmlich die Erstellung fortlaufender Informationen über den Stand der Bankangestelltenbewegung in den einzelnen Ländern. Sodann hat sie die Aufgabe die Verschmelzung von Konkurrenzverbänden innerhalb eines Tätigkeitsgebietes zu einheitlichen Organisationen auf freigewerkschaftlicher Grundlage zu fördern. Weiter soll sie die Gründung von freigewerkschaftlichen Bankangestelltenorganisationen in jenen Ländern anbahnen, in denen solche noch nicht bestehen.

Nachdem inzwischen durch den allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten Berlin, dem Verband der Bank- und Sparkassenbeamten der Tschechoslowakischen Republik Prag, dem Reichsverband der Bank- und Sparkassenbeamten Österreichs Wien, dem Bund der Bank- und Sparkassenbeamten der Republik Österreich-Wien und dem Benzingetzi Orszegos Egyesülets-Budapest, die in Wien getroffenen Vereinbarungen der Delegierten bestätigt worden sind, hat mit dem 1. Oktober ds. Js. die zwischenstaatliche Informationsstelle, die als internationales Sekretariat unter Beibehaltung des Sitzes in Berlin in den Rahmen des Internationalen Bundes der Bankangestellten Amsterdam eingefügt werden soll, ihre Tätigkeit aufgenommen.

Die Geschäfte führt der Geschäftsführer des allgemeinen Verbandes der deutschen Bankangestellten Benno Marx, Berlin.

## 1 Dollar = 185 Mark.

Der Dollar sprang gestern an einem einzigen Tage nach den amtlichen Ankerungen um volle 35 Mark in die Höhe. Man zahlte für dieses Geld, das vor dem Kriege 5,20 Mark kostete, nach der amtlichen Kursfeststellung 184,81 Mark, im freien Verkehr jedoch wurden selbst 195 Mark für einen Dollar gezahlt. Diese Kurse beleuchten den panikartigen Sturz der deutschen Kaufkraft am Weltmarkt. Ein holländischer Gulden kostete heute rund um 60, hat wie vor dem Kriege 1,72 Mark, ein Schweizer Franken rund 36 A statt früher 80 Pfennige. Die Teilung Oberschleffens hat die Gefahr, die der deutschen Wirtschaft droht, vergrößert. Mit verstärktem Bedarf melden sich Einfuhrhandel und Industrie am Weltmarkt, um sich mit den nötigen fremden Geschäften zum Einkauf ausländischer Rohstoffe zu versehen. Selbstverständlich ist das in Momenten solcher Kurstreiberei die Spekulation sich ihre Gewinne zu sichern sucht und damit den Kurssturz der Mark mit ihren verheerenden Folgen auf die allgemeine Preisentwicklung beschleunigen hilft. Daß diese Entwicklung ungesund ist, nicht nur in deutschem Interesse, sondern auch in der unterer ausländischen Warenlieferanten liegt auf der Hand. Die Abfahrts am Weltmarkt wird dadurch, daß Deutschland infolge der Balutablockade noch mehr als bisher als Käufer aufsteht, seinerseits aber alle Fabrikpreise infolge des hohen Wertes in Papiermark unterbieten kann, erneut vergrößert. Auf diese Weise bekommen die fremden Staaten die Würgungen des Fehlspruches über Oberschleffen selbst zu spüren.

Je tiefer die Mark fällt, desto höher steigt die überschäumende des belebten Gebietes mit Ausländern, die alles Erdendliche anstreben. Köln, Aachen, Koblenz, Trier und alle anderen

nennenswerten Orte der Rheinlande haben auf ihren Straßen und in ihren Geschäftshäusern ein babylonisches Sprachengewirr. Es sind nicht mehr nur Ausländer der kapitalistischen Kreise die sich am deutschen Ausverkauf beteiligen, auch Arbeiter und Arbeiterinnen aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und Holland reisen massenhaft in das Rheinland und schleppen in Koffern und Körben fort, was sie bezahlen können. Viele Verkäufer kommen in Personalaus, die sie mit Waren vollstopfen, weil ihnen der Eisenbahntransport zu lange dauert und zu unsicher ist. Infolge dieses Massenandranges von Ausländern steigen die Preise im belebten Gebiet noch rascher als im übrigen Deutschland. Die Verhältnisse sind jetzt schon noch schlimmer als bei dem großen Ausverkauf im Herbst 1919 und im Frühjahr 1920.

## Münchener Rabau.

München, 18. Oktober. (Fig. Drahtbericht.)

Der vergangene Sonntag hat wieder einmal bewiesen, daß in den Stunden höchster nationaler Not ein Zusammengehen der Sozialdemokratie mit den rechtsgerichteten Parteien in Bayern einfach unmöglich ist. Trotz schlimmer Erfahrungen bei früheren „nationalen Kundgebungen“ hat sich der Sozialdemokratische Verein München bereit erklärt, eine Protestversammlung gegen die Vergewaltigung Oberschleffens mit einzuberufen. Der Dank des Bürgertums für diese Bereitwilligkeit war die Beschimpfung unseres Genossen Auer, die Ausgestaltung der Versammlung zu einer bösen Rabaukungebung, der Gang auf die Straße unter Abtönen nationallistischer Heklieder. Das Ganze endete dann mit der Zertrümmerung der Auslagefenster der „Münchener Post“ durch die Pistolenschäfte der rechtshochgewisslichen Noten, und die Polizei fand nicht den Mut, die Rabaulführer zu packen und die Rabaubanden zu zerstreuen. Der Redner der Versammlung, ein Arier aus Kattowitz, donnerte eine nationalistische Hek- und Racherede in den Saal, die selbst schlimmste Münchener Hekreden überbot. Der Beifall wollte nicht enden, als der Redner giftige Angriffe gegen die Reichsregierung und insbesondere gegen Rathenau richtete, den er beschuldigte, sein Vaterland verraten zu haben. Es müsse jetzt Schluß gemacht werden mit der Politik der Erfüllung des Versailler Vertrages. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Parteien des Landtages Vertreter in die Versammlung geschickt hätten. Als er unter den anwesenden Abgeordneten den Namen Erhard Auer nannte, ertönten Pfuirufe und Zwischenrufe wie „raus, Lump, Schuft, spuckt ihn an, den Verräter.“ Die Versammlung nahm dann eine Entschließung an, die sich mit der Hekrede des Redners deckte. Die bayerische Sozialdemokratie wird sich in Zukunft hüten, ihre Führer jemals wieder dem nationallistischen Straßenspäbel im Interesse „nationaler Kundgebung“ zu überantworten.

## Verringerung des Mannschaffsbestandes der Schupo.

Berlin, 17. Oktober.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wurde der Mannschaffsbestand der Schupo bei den Hundertkisten von 121 auf 104 herabgesetzt. Die Ursache dieser Reduktion ist die Note der Entente, in der darauf hingewiesen worden war, daß in der Zahl der Polizeikräfte entgegen den ursprünglichen Vereinbarungen die Zahl der 17 Kriminalbeamten nicht inbegriffen sei.

## Nichterscheinen der Berliner bürgerlichen Presse.

Berlin, 18. Oktober.

Die gesamte bürgerliche Presse Berlins wird am Dienstag morgen nicht erscheinen. Der Grund dazu liegt in einer Differenz, die am Sonnabend plötzlich beim Mosseverlag ausgebrochen ist. Auf Grund einer Vereinbarung innerhalb des Großstädtischen Zeitungsverlegervereins haben sich sämtliche Berliner Zeitungen mit dem Mosseverlag solidarisch erklärt und zum Schuß des Larißgedankens erklärt, daß sie am Dienstagmorgen nicht erscheinen würden. Nur der „Vorwärts“, die „Note Jahne“ und die „Freiheit“ schließen sich aus.

## Praktischer Patriotismus.

Für den echt nationalen Mann tut es die gute Gesinnung allein nicht, er muß auch dabei auf seine Kosten kommen. Wirklicher Patriot ist, wer in allen Lebenslagen an sich selber denkt, denn damit fördert er das wichtigste Glied der Gesamtheit — sich. Von diesem Geist ist auch die „Deutsche Zeitung“ des Herrn Max Maurenbrecher erfüllt. Oberclassien geht zum Teil verloren. Darüber hat der Patriot pflichtschuldigst zu trauern. Aber ist nicht am Ende was bei der Sache zu verdienen? Die „Deutsche Zeitung“ hat sofort die brillante Gelegenheit ergriff:

Der Reichskanzler aber wird den Reichstag herbeirufen: Erfassung der Goldwerte? Eingriff in unsere Vermögenssubstanzen? Gibt's nicht mehr, jetzt nicht! Wir behalten, was wir haben.

Die Trauer des Patrioten entseucht. Während dem rechten Auge noch die Träne entquillt, beginnt das linke lächelnd zuzulächeln: Oberschleffen geht hin. Na ja! Aber wir drücken uns unter diesem Vorwand um die Erfassung der Goldwerte, wir vermeiden den Eingriff in unsere Vermögenssubstanzen, wir zahlen keine Steuern mehr! Welch Glück, daß jedes Ding zwei Seiten hat, Welch Glück, daß Oberschleffen...“ Aber da hätte er sich bald verplappert.

## Neue Industriemilliarden.

Ebenso wie heute die Zahl der Zwergunternehmungen immer mehr answirft, wächst auch die Anzahl der großen Erwerbsgesellschaften. Wir haben seit 1909 eine Statistik über Aktiengesellschaften, die ein verblüffendes Bild des Gründungsfiebers in den letzten Jahren zeigt. Gleichzeitig ist das Kapital der bestehenden Gesellschaften hochstufartig gewachsen. Wie sich seit 1909 die Kapitalneuanlagen in Aktiengesellschaften vermehrt haben, sollen ein paar Ziffern zeigen. Die Zahlen bedeuten Millionen Mark:

Jahr	Neugründungen	Kapitalerhöhungen	zusammen
1909	230,8	503,2	739,0
1913	216,8	413,5	635,3
1919	585,2	1070,1	1655,3
1920	1461,1	6741,3	8202,4
1921 (erstes Halbjahr)	1538,4	7991,7	9530,1

Man darf wohl annehmen, daß das Tempo der Neugründungen und der Kapitalerhöhungen bestehender Gesellschaften im zweiten Halbjahr 1921 anhielt und daß dann dieses Jahr mit Neugründungen von Aktiengesellschaften mit einem Kapitalaufwand von rund 3 Milliarden Mark und mit Kapitalerhöhungen von nahezu 20 Milliarden Mark abschließen wird. Die größten Ziffern der Neugründungen und Erhöhungen des Aktienkapitals entfallen erklärlicherweise auf den Erzbergwerks- und Hüttenbetrieb. Danach folgen die Maschinen- und Werkzeugindustrie, die Elektrizitäts- und die chemische Industrie. Die Textilindustrie folgt in den letzten Reihen.

Die Kapitalerhöhungen sind teils in dem Bedarf nach größerem Betriebskapital infolge der starken Entwertung der Mark, teils in dem aus dem gleichen Grunde kommenden Bedürfnis nach höheren Reserven und teils auch in der Absicht der Kapitalstärkung begründet.

Vergleicht man die in Neugründungen und Kapitalerhöhungen angelegten Summen von 1909 und 1921, so ergibt sich, daß 1909 von den Kapitalinvestitionen rund 31 Proz. auf Neugründungen und rund 69 Proz. auf Kapitalerhöhungen entfielen; im ersten Halbjahr 1921 ist das Verhältnis rund 16 Proz. zu rund 84 Proz. Die Kapitalerhöhungen sind also bedeutend stärker gewachsen, als die Anlagen in Neugründungen. Das Kapital für Neugründungen hat sich von 1909 bis 1921 (erstes Halbjahr) um rund das 33fache erhöht, das in Kapitalerhöhungen aber um rund das 31fache.

## Reichsbeihilfe für Kapitalrentner?

Der Deutsche Rentnerbund E. V. fordert in einer an den Reichstag gerichteten Denkschrift die Schaffung eines Reichshilfsfonds, aus dem allen Kapitalrentnern, die — Männer über 60, Frauen über 50 Jahre — alt oder erwerbsunfähig oder dauernd behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch Erwerb zu bestreiten, folgende jährliche Zuschüsse zu gewähren sind:

- bei einem Einkommen bis zu 2000 Mk.
  - Einzelpersonen bis zu vollen 4000 Mk. Einkommen,
  - Ehepaaren bis zu vollen 5000 Mk. Einkommen.
- bei einem Einkommen
  - von 2000 bis 3000 Mk. 100 Proz. dieses Einkommens
  - " 3000 " 4000 " 75 " " "
  - " 4000 " 5000 " 50 " " "
  - " 5000 " 6000 " 25 " " "
  - " 6000 " 7000 " 15 " " "
  - " 7000 " 8000 " 5 " " "
- Bei Ehepaaren erhöhen sich die durch die Zuschüsse zu 2a bis f geschaffenen Einkommen um 25 Proz.
- Ehepaare mit einem Einkommen
  - von 8000 bis 9000 Mk. 25 Proz. dieses Einkommens
  - " 9000 " 10000 " 20 " " "
  - " 10000 " 11000 " 10 " " "

Auch wir sind der Ansicht, daß die verelendeten Kapitalrentner aus Reichsmitteln unterstützt werden müssen, können uns aber der Tatsache nicht verschließen, daß einer Staffelung, wie sie der Rentnerbund empfiehlt, manche Bedenken entgegenstehen. Uns scheint der Hauptwert der Unterstützung darin zu liegen, daß das Einkommen der Vermögenden möglichst nahe an das Existenzminimum herangeführt wird. In Fällen, wo es sich um verhältnismäßig geringe Zuschüsse handelt, ist die private Fürsorge imstande, mildernd eingzugreifen, was bei größeren Zuschüssen auf Schwierigkeiten stößt. Auf alle Fälle müßte der Hilfsfonds vor allzugroßer Zersplitterung bewahrt bleiben. Er soll nicht Almosen gewähren, sondern wirklich ins Gewicht fallende Hilfe bringen.

## Abtreibung und Strafrechtsreform.

Ueber diese heute so außerordentlich wichtige Frage schreibt im neuesten Heft der „Glocke“ der Berliner Rechtsanwalt Dr. Fritz Juliusberger u. a.: „Betrachten wir zunächst die Wirkung der bisherigen Strafen, so gelangen wir zu dem Ergebnis, daß sie nicht das geringste gerührt haben. Gleichwohl hat der neue Entwurf zum Strafbuch die Abtreibungsstrafe beibehalten. Die Verfasser der neuen Bestimmung beweisen damit, daß sie dem praktischen Leben völlig fremd gegenüberstehen. Geht man davon aus, daß die überwiegende Mehrzahl aller Frauen und Mädchen Geschlechtsverkehr hat, bedenkt man weiter, daß ein sehr großer Prozentsatz auch der verheirateten Frauen zu den regelmäßigen Kunden der Abtreiberinnen und abtreibender Ärzte gehört, und vergleicht man damit die auffällig geringe Zahl von Verurteilungen, so müßte sich schon hiernach auch ohne nähere Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse jeder vernünftige Beurteiler sagen, daß eine solche Strafbestimmung vor allen Dingen praktisch wertlos ist. Die Idee der Strafbarkeit kommt einem die Niedertracht fürchtenden Mädchen überhaupt nicht in den Sinn. Die Furcht vor der Schande überwiegt jede andere Vorstellung derart, daß selbst die naheliegende Frage nach der Lebensgefahr für die Mutter nur selten und nur ganz nebenbei gestellt wird. Man kann sogar sagen, daß die Frauen untereinander in ihren Erzählungen keineswegs zurückhaltend sind, namentlich nichts Ehrenrühriges darin erblickend. Während ein Mädchen seine Niedertracht nach Möglichkeit und mit allen Mitteln zu verheimlichen sucht, schent sie sich nicht, von der erfolgreichen Abtreibung ihren Bekannten auch mit einer gewissen Genauigkeit zu erzählen. Wer die Frage im Zusammenhang erblickt, muß sich sagen,

daß eine Strafbestimmung lächerlich wirkt, wenn alle in Betracht kommenden Bevölkerungsschichten sie bequem und fast öffentlich ungestraft übertreten können. Die kriminalistische Erfahrung lehrt, daß eine Entdeckung dieser Tat nur auf ganz bestimmten Wegen möglich ist. Entweder es handelt sich um eine Anzeige aus Rache oder um einen Erpressungsversuch, oder die Sache ist schief gegangen und dadurch rufbar geworden.

Nachdem der Verfasser an Hand einer Reihe von Tatsachen und juristischen Erfahrungen die Unwirksamkeit der bisherigen Strafbestimmungen über Abtreibungen nachgewiesen hat, berührt er das einzige Argument, das für die Beibehaltung der Strafe geltend gemacht werden könne: das Bevölkerungspolitische. Aber auch dieser Grund sei hinfällig. „In allen Ländern, in denen die Abtreibung nicht bestraft wird, nimmt die Bevölkerung gleichwohl regelmäßig zu. In Deutschland hatten wir 1910 etwa 59 400 000 Bewohner; im Jahre 1919 waren es trotz der riesigen Kriegsverluste, trotz der großen Gebiets- und Menschenabtretungen und trotz der massenhaften Abtreibungen 60 800 000 Bewohner. Diese Zahlen sollten doch auch für die sogenannten „Bevölkerungspolitiker“ eine deutliche Sprache verkünden. Es verblissen dagegen alle gespreizten und wichtigtuereißen Redensarten in der Denkschrift zum Entwurf eines neuen Strafbuches. Es ist nun einmal nicht zu ändern, daß der Strom der Zeit über diese bezogenen Argumenten hinwegrauscht, und es ist nicht einmal schade darum, wenn wir bedenken, wieviel Mühe vor dem Tode oder vor dauerndem Siechtum bewahrt blieben, wenn die im wesentlichen nur der Androhung nach bestehende Strafe abgeschafft und damit eine legale Ausführung der Operation ermöglicht würde.“

## Zusammenbruch und Dolchstoß.

Es ist erstaunlich, wie lange Beine politische Lügen in Deutschland haben. Als im Oktober 1918 Deutschland zusammenbrach, wußte jeder einzelne Mensch im ganzen Land, warum wir den Krieg verloren haben. Aus diesem Wissen wuchs die Revolution hervor. Aber zu den Nationalversammlungswahlen im Jahre 1919 fanden die Rechtsparteien zur Bemäntelung ihres Verbrechens am deutschen Volk die Lüge, der Sieg sei zum Greifen nahe gewesen, nur der Dolchstoß der Revolution in den Rücken des siegreichen Heeres habe ihn verhindert, nur Erzbergers Verrat Deutschland wehrlos gemacht und dem Feinde ausgeliefert, nur eine feige und charakterlose Sippe von Machtkreibern den Versailler Frieden verschuldet. Die Lügen waren elend, plump und dumm und doch hatten sie einen Riesenerfolg. Die Brutalität, mit der die Sieger im Weltkrieg ihre Uebermacht ausnutzten, feuerte die nationale Empörung zur Siebtheit an, und weite nationallistische erregte Kreise glaubten nun auch die unwahrscheinlichsten Legenden.

Gegen die Lüge vom Dolchstoß kann garnicht scharf genug angeknüpft werden; denn sie vergiftet das ganze öffentliche Leben. Genosse Erich Ruttner hat sich deshalb ein großes Verdienst erworben, als er ohne viele eigene Worte (in einer Iteben beim Verlag für Sozialwissenschaft erschienenen Broschüre) authentische Zeugnisse über die wahren Gründe des Zusammenbruchs aneinanderreichte. Wir hören den früheren Kronprinzen Friedrich Wilhelm im Sommer 1917 aussprechen, daß der U-Boot-Krieg fehlgeschlagen ist, daß an eine neue Offensive nicht mehr gedacht werden dürfe, daß die Bundesgenossen zum Abfall neigten und daß Deutschland bald den Frieden suchen müsse. Wir hören zu gleicher Zeit den früheren bayerischen Kronprinzen Rupprecht in einer Denkschrift die allgemeine Kriegsmüdigkeit feststellen und vorberagen, daß Materialmangel und Mangel an Ersatz den deutschen Sieg höchst unwahrscheinlich mache. Zugleich stellt er — im Sommer 1917! — fest, daß der Kaiser alles Ansehen verloren habe und die Dynastie der Hohenzollern den Krieg schwerlich überdauern werde. Und er ringt sich sogar das Geständnis ab, daß die ganze deutsche Politik unter Wilhelm II. nicht von der Sorge um des Volkes Wohl, sondern nur durch Profitrückichten geleitet war.

In unanfechtbaren Zeugnissen rollen sich dann die Tage des Zusammenbruchs wieder vor unseren Augen ab. Ende des September gesteht die Oberste Heeresleitung plötzlich ein, daß Deutschland geschlagen sei. Hindenburg und Ludendorff fordern ein demokratisches Kabinett, daß sofort um Frieden bitten soll. Auf ihren Wunsch wird Prinz Max von Baden berufen. Die Bildung seines Kabinetts verzögert sich. Da macht Ludendorff den Kaiser Tobjuchtsjenen, das Heer könne keine 24 Stunden mehr auf die Waffenstillstandsbitte warten. Prinz Max macht Hindenburg darauf aufmerksam, daß die Bitte um Frieden in der gegebenen Lage den Verlust der Kolonien, Elß-Lothringens und der polnischen Gebiete bedeuten würde. Hindenburg antwortete am 3. Oktober, es bestehe keine Aussicht mehr, die militärische Lage zu verbessern; jeder versäumte Tag koste Tausenden von Soldaten das Leben; die Oberste Heeresleitung müsse auf ihrer Forderung vom 28. September bestehen, sofort mit der Bitte um Frieden an die Feinde heranzutreten. Unter dem fortwährenden stärksten Druck der Obersten Heeresleitung geht die Friedensbitte an Wilson ab, und das Unglück nimmt seinen Lauf. Erst am 25. Oktober wechseln plötzlich Ludendorff und Hindenburg ihren Standpunkt: sie hätten sich geirrt, die militärische Lage sei gebessert, man könne weiterkämpfen. Leider vermögen sie nichts darüber anzugeben, wie lange und mit welchen Erfolgsaussichten man noch kämpfen soll. Ihr Stimmungswechsel ist nur eine momentane Laune — am 10. November ergeht Hindenburgs letzter Befehl, unter allen Umständen den Waffenstillstand zum Abschluß zu bringen.

Neußerst wirksam ist dieser tatsächlichen Entwicklung gegenübergestellt, daß, was zu gleicher Zeit Vertreter der Rechtsparteien und der Generalität dem deutschen Volke über die glänzende militärische Lage vorgelesen haben. Nicht nur die Stimmen des Uebermuts und der Leichtfertigkeit vor Beginn des verhängnisvollen Unterseebootkrieges, sondern auch die hochmütigen Phrasen und falschen Siegesmeldungen bis unmittelbar in die Tage der Katastrophe hinein. Unanfechtbare Zeugnisse über die müße Eroberungsjucht gerade der Verantwortlichen und Führenden in den Tagen des Erfolges und zahlreiche Menuarten aus den Kaffees der Armeekorpskommandos vervollständigen das Bild, das darstellt, wie ein großes tapferes und zähes Volk von engstirnigen Feldwebernaturen ins Verderben gestürzt wurde.

Die Ruttner'sche Dokumentensammlung enthält keine zweifelhaften Aufzählungen, keine Redensarten obfuzer Kerle wie etwa des Herrn Vater in Magdeburg oder des Emil Barth, sondern unanfechtbare und jederzeit vorzuliegende

schriftliche Auslassungen der während des Krieges führenden und verantwortlichen Männer. Jedem, der denken kann und der denken will, ist mit Hilfe dieses Materials der unwiderlegliche Beweis zu führen, daß kein Verrat und kein Verfall der Heimat zur Niederlage geführt hat, sondern der Uebermut, die Verblendung und am Ende die Feigheit der verantwortlichen Träger des alten Regimes. „Der Sieg war zum Greifen nahe“ — ist die Broschüre mit dem schwarz-weißen Umschlag höchst ironisch genannt. Nun, wenn auch nicht der Sieg zum Greifen nahe war, die Wahrheit ist noch jeden Tag zum Greifen nahe. Man braucht nur zu der Ruttner'schen Broschüre zu greifen, wenn man sie kennen lernen will.

## Volkswirtschaft.

### Die Weltschifffahrt.

Um die Mitte des Jahres 1914 ist die Tonnage der gesamten Welt Handelsflotte auf 47 Millionen Brutto-Registertonnen eingeschätzt worden. Jetzt beträgt sie mindestens 55 Millionen Tonnen, ist vielleicht schon auf annähernd 60 Millionen Tonnen angewachsen. Insgesamt sollen während des Krieges 15 Millionen Tonnen Schiffsraum verlorengegangen sein, aber allein in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien ist weit über diese Zahl neuer Schiffsraum erbaut worden. Bei einer Betrachtung der neuesten Schiffsstatistiken fallen vor allem zwei Merkmale in die Augen: die bisher ohne Beispiel dastehende Vergrößerung der Handelsflotte in den Vereinigten Staaten und eine Verringerung der deutschen Handelsflotte, die so gut wie eine Ausmerzungen angesehen werden kann. In den Vereinigten Staaten wurden während des Krieges Werften errichtet und Schiffe gebaut in einem Tempo, wie man es bis dahin nirgends beobachtet hatte. Als der Krieg begann, konnte die Schiffstonnage auf 2½—3 Millionen eingeschätzt werden, jetzt dürfte sie, die Schiffe auf den großen Seen noch gar nicht mit in Rechnung gestellt, mindestens 10 Millionen ausmachen. Deutschland hatte im Jahre 1914 eine Handelsflotte von mehr als 5 Millionen Tonnen; heute beträgt sie wohl kaum mehr als 700 000—800 000 Tonnen.

Großbritannien konnte zwar die großen Verluste an Schiffstonnage während der Zeit von 1916 bis 1918 durch Neubauten und durch ausgelieferte deutsche Schiffe ersetzen, so daß der Stand von 1914 — rund 19 Millionen Registertonnen — wieder voll erreicht sein dürfte, aber die Verhältnisse haben sich doch jezt zugunsten Großbritanniens geändert. Im Jahre 1913 stand das Verhältnis der ersten zur zweiten Handelsflotte — der englischen zur deutschen — wie 18 : 5; jetzt steht das Verhältnis der ersten zur zweiten Handelsflotte — der englischen zur nordamerikanischen — wie 19 : 10, vielleicht schon wie 19 : 11. Daß sich die amerikanische Handelsflotte im nächsten Jahrzehnt im gleichen Tempo entwickelt wie im letzten Jahrzehnt ist zwar unwahrscheinlich, aber auch wenn in den nächsten Jahren in Nordamerika der Bau von Ozean Schiffen nachläßt, muß Großbritannien doch damit rechnen, daß seine Handelsflotte nach und nach von der ersten Stelle verdrängt wird.

Eine starke Vermehrung seiner Handelsflotte und deren Leistungsfähigkeit sowie die Vergrößerung seiner Werften hat auch Japan erreicht. Die japanische Handelsflotte hat sich vergrößert von 1,7 Millionen Tonnen auf mehr als 3 Millionen Tonnen. Dabei hat Japan noch für einige hundert Millionen Yen Schiffe, die auf japanischen Werften erbaut worden sind, ins Ausland verkauft. Der Handelsflottenbestand der britischen Dominions, der jezt auf 2 Millionen Tonnen beziffert werden kann, hat sich in den letzten Jahren um etwa 400 000 Tonnen vergrößert, Frankreich und Italien konnten ihren Besitz an Schiffen aus deutschen Fahrzeugen erweitern. Die französische Handelsflotte dürfte jezt gegen 3 Millionen, die Italiens ungefähr 2 Millionen Tonnen ausmachen. Norwegen mit ungefähr 2 Millionen Tonnen hat gegen die Vorkriegszeit eine kleine Vermehrung, Schweden mit rund 1 Million Tonnen eine kleine Verminderung aufzuweisen. Die japanische Handelsflotte mit rund 1 Million Tonnage jezt gegen früher eine nicht unbeträchtliche Vergrößerung, und Griechenland hat die Tonnagezahl seiner Handelsflotte um rund 200 000 erhöht. Eine Vergrößerung um 300 000 Tonnen ist weiter in Holland erreicht worden. Die Gesamtzahl der holländischen Tonnage kann mit 1¼ Millionen beziffert werden.“

### Cartoffelmarkt.

Samburg, 17. Oktober.

Die bei der Handelskammer bestehende Notierungskommission hat am 17. Oktober folgende Notierung festgelegt: Preise für Speisekartoffeln, handelsübliche Ware, wie sie vom Großhandel an den Erzeuger ab Station bezahlt werden, wozu Fracht, Kommission usw. hinzukommt; Speisekartoffeln, weiße, 60—64 Mk. pro 50 Kg., rote 55—58 Mk. pro 50 Kg., gelbe 63—68 Mk. pro 50 Kg.

### Devisen-Kurse.

Berlin, 15. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		15. Okt.	14. Okt.
Amsterdam	100 fl.	5994.10	4945.05
Büffel (Antwerpen)	100 Frs.	1823.65	1071.40
Kristiania	100 Kr.	2157.80	1813.15
Kopenhagen	100 Kr.	3396.65	2797.20
Stockholm	100 Kr.	4020.95	3411.55
Helsingfors	100 finn. Mk.	249.75	218.75
Rom	100 Lire	749.25	594.40
London	1 £	704.25	676.40
New York	1 Doll.	184.81	149.60
Paris	100 Frs.	1348.65	1052.90
Zürich	100 Frs.	3598.40	2877.10
Madrid	100 Pesetas	2517.45	—
Wien	100 K.	9.23	7.98
Budapest	100 K.	23.47	21.97
Prag	100 K.	179.80	159.80

### Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelommen am 15. Oktober.

Dampfer	Segler	Schiffname	Kapitän	Herkunftsport	Fahrzeit Tage Std.
Angelommen am 17. Oktober.					
E.	Geirich	Jürgens	Fredericia		3
Angelommen am 18. Oktober					
D.	Thorverf	Petterfen	Ubo		3
D.	Mera	Granit	Gelsingfors		3

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikunst Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Arbeiter, die ihr in den Verkehrsgewerben beschäftigt und noch nicht organisiert seid:

# Werdet Mitglieder des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

Mitgliederzahl über 600000.

Anmeldestelle für Lübeck: **Johannisstr. 48, II.**

a 7885

## Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verbd.

Mittwoch, d. 19. Oktober  
abends 7 1/2 Uhr

### Mitglieder- Versammlung

beim Kollegen  
Lender, Sundeckstraße.

Tagesordnung:

1. Unsere Lohnverhandlungen.
2. Bericht vom Ortsausschuß.
3. Bericht des Festkomitees.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

7872) Der Vorstand.

NB. Die Generalversammlung findet am 30. Oktober statt. Anträge zu derselben sind frühzeitig beim Bezirksvereinsvorstand einzureichen. D. D.



## Henko

Henkel's Wasch-  
und  
Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz  
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

(7847)

## Pelze

sind zirka

40% billiger

als im Vorjahre, die Preise für Pelzstoffe sind schon wieder im Steigen begriffen.

Kommen Sie daher rechtzeitig.

Ich habe an große Posten

Skunks-Zobel,  
Patagonia-Kanin,  
große Fuchsform  
Mk. 145.—  
Alaska-Füchse  
Mk. 375.—

sowie alle anderen Pelzarten. (7758)

Spezialität:  
Feinste Natur-Skunks.  
Reparaturen jetzt noch schnell u. preiswert.  
Kostenschläge bereitwilligst.

Pelzhaus Friedrich  
Zundermann

Königsstraße 24,  
Ecke Pflaumenstraße.

## Rechnungs- Formulare

neben hergestellt in der  
Königsstr. 46. & 48.  
Johannisstraße 46.

## Fenchelhonig

bestes Lindermittel bei

## Keuchhusten

in Fl. à 4.50, 7.50, 13.50

## Ferd. Kayser



Mittwoch morgen  
billige Goldent. Strom-  
kitt, Drahtsch, feinste  
Schiefschneide, Schellfisch,  
Sabelspan, lebende Mak-  
rele und Perle.  
Johs. Boy,  
Markthallenstr. 45/47  
Telefon 8375.

## Deutscher Musiker - Verband

W. Meier, Alsenstraße 6.

Fernsprecher jetzt 8737. (7854)

100 Mk. Belohnung!  
erhalten Sie, wenn Sie beweisen, daß Ihre Tätowierungen, Narben, Leberflecke und Pflückerungen nach Anwendung ohne Schneiden und Stechen durch das Universalmittel „Loko“ nicht verschwunden sind. Alleinverantw.: Friseur Heiner Wiese, Regienstr. 4. Ausschneiden! Anzeige erscheint nicht oft. (7868)

## Wiener Schirm- u. Stief-Repar.-Betriebsstätt

— Neubeziehen von Schirmen billigst. —  
Kurze Lieferungszeit. (7881)

Rich. Rosenthal, Wahrenstraße 71.

Zahle für Messing, Kupfer, Blei, altes Eisen, Lampen, Papier, Glasfenster usw. die höchsten Preise. (7882)  
Törper, Schwarzwasser Allee 26.  
Populärste genügt. Telefon 1575.

## Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Rudolf - Kinou - Abend

in der Aula des Johanneums (7874)  
am Sonnabend, dem 22. Oktober, abends 7 1/2 Uhr.

## Kolosseum Ball

Jeden Mittwoch  
und Sonnabend  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.  
Heinrich Ohde.  
7846)

## Luisenlust Morgen Tanz

Mittwoch: Tanz  
7843) Damen Eintritt frei.

## Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Lübeck.

Anherzordentliche gemeinschaftliche

## Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, d. 19. Oktbr., abds. 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50.

Tagesordnung:

Erhöhung der Verbandsbeiträge.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt notwendig.

7871) Die Ortsverwaltung.



Ein  
neues Buch  
für junge und alte  
Sozialdemokraten

ES  
KLINGT  
IM STURM  
EIN ALTES  
LIED

von  
JULIUS BRUHNS  
herausgegeben  
zum 70. Geburtstag  
Hermann Molkenbuhrs

Selbsterlebte Geschichten  
aus der Sturm- und  
Drangzeit der Partei

PREIS 14.— MARK  
elegant gebunden

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 50

## Billige Äpfel und Birnen

Blockengieserstr. 2.  
Verkauf von 8 Uhr an.  
7864) Körbe mitbringen.

## Verband der Maler.

Mittwoch, d. 19. Oktober  
abends 7 1/2 Uhr

## Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:  
1. Kündigung unseres Lohn-  
abkommens?  
2. Verschiedenes.

Es ist Pflicht aller Kollegen  
zu erscheinen.

7849) Der Vorstand.

## Konzerthaus Lübeck.

Für die Winter-  
saison sind meine  
Säle und  
Klubzimmer  
noch einige Sonn-  
u. Wochentage frei.  
Heinz Cyriacks.  
Tel. 408. (7848)

## HANSA- THEATER

7860

Heute Dienstag,  
7 1/2 Uhr abends:

2. Vorst. im Dienst-Abonn.

Ihre Hoheit - die Tänzerin

Morgen Mittwoch und

folgende Tage:

Ihre Hoheit - die Tänzerin

Voranzeige.

Montag, den 24. Oktober:

Einmaliges Gastspiel der

Hamburger Kammerpiele:

Die Sache mit Lola.

Stadttheater Lübeck.

Dienstag, 18. Okt. 7.30 Uhr.

Neuheit! (7866)

Potafsch u. Perlmutter.

10. Ab.-Vorst. Buchst. B.

Mittwoch, 19. Okt. 7 1/2 Uhr.

Das Rheingold.

10. Ab.-Vorst. Buchst. B.

Donnerstag, 20. Okt. 7 Uhr.

Die Frau von Messina.

10. Ab.-Vorst. Buchst. B.

Freitag, 21. Okt. 6.30 Uhr.

Die Walküre.

10. Ab.-Vorst. Buchst. B.

## Freistaat Lübeck.

Dienstag, 18. Oktober.

Wegen Lohnunterschieden ist in der ganzen Fischindustrie von Lübeck und Schlutup die Arbeitsunterlegung erfolgt. Kein Arbeiter und keine Arbeiterin darf Beschäftigung in der Fischindustrie in Lübeck und Schlutup annehmen. Arbeiter und Arbeiterinnen übt Solidarität.

### Vertrauliche Briefe.

II.

Wertes Herr!

Treudeutschen Gruß zuerst! Bin außerordentlich erfreut darüber, daß Sie gleich am ersten Tag die Hand für uns ins Feuer legten. Das kleine Mißgeschick lassen Sie sich nicht verdrießen. Kettenhämmer ist eine ebenso schwere Arbeit wie Kettenzwingen. Wie konnte der Kerl auch gleich so dämlich fragen, ob wir an der Teuerung Schuld seien. Haben wir etwa die Revolution gemacht oder die roten? Da haben Sie die ganze Erklärung. Ich akzeptiere aber auch die Ihrige, daß diese Frage mit der Bürgerstimmwahl gar nichts zu tun hat. Diese bezweckt nur das Wohl unserer Vaterstadt, das unser Wohl ist. Es wäre damit noch besser bestellt — für uns natürlich — wenn gleich nach dem großen Krach alle Zwangshemmnisse gefallen wären. Wir würden dann gekränkter dastehen und brauchen uns nicht von jedem hergelaufenen Kerl ins Verhör nehmen und Vorhaltungen machen zu lassen. Zu dumm, gerade die erste Begegnung mit einem Schwarz-Rot-Goldenen. Gottlob sind sie nicht alle in dieses Tuch gewickelt. Für weitere Fälle können Sie sich das Resümee der bekannten Kommerzienratsrede im Bürgerbund merken. Der Text ist einfach und klar:

„Es ist ganz gleichgültig, ob ich konservative oder liberale Kartoffeln esse; die Hauptsache ist, daß der Staat solche liefert, daß sie zu erschwinglichen Preisen zu haben sind und daß Unregelmäßigkeiten möglichst in keinem Zweige der Verwaltung vorkommen.“

Da haben Sie den ganzen Essig, mit dem der dumpfste Geist befebt werden kann. Sie werden von selbst entdecken, daß nach einem derartigen Extemporale die tollpatschigste Widerrede in die Ecke gedrückt wird. So muß es auch sein. Immer aggressiv vorgehen, jeden Einwand gleich mit der Fragestellung totschlagen, wie unser braver Bürgerbundsredner: je größere Kartoffeln in den Sack geworfen werden, desto schwerer fallen sie ins Gewicht und der Preis zieht ohne Zutun des Staates eigenmächtig an. Das ist der ganze Witz der Weltgeschichte. Also, lassen Sie sich eines lästigen Butjes wegen nur nicht hängen machen. Kurz muß die Rede sein, und inhaltreich ihr Sinn, dann springen Sie mit Hagenbecks Löwen durch jeden Reif. Immer muß ich Ihnen empfehlen, die Schuld in allem und jedem auf die Johannissträßer zu schieben. Das zieht am besten. Das wissen Sie ebenso gut wie ich. Wollen Sie über die Schuldfrage genauer orientiert sein, steht Ihnen gern ein Vierteljahrband der „Lüb. Anz.“ zur Verfügung. Der genügt vollkommen. Dort finden Sie alles, was für unsere Zwecke gebraucht wird. Die speziellen Erläuterungen zu den kommerziellen Zeitfragen sind in allen Variationen vorhanden. Zwar auch etwas wissenschaftlich trocken, wie der oben zitierte Geistesblitz, aber durchschlagend. Versetzen Sie dem Ganzen einen sanften Schwung und die in Bewegung gesetzte Rotation glättet die unglücklichste Mischung wie in der Buttermaschine. Jede einseitige Aufklärung wird dadurch vermieden.

Vorteilhaft ist es, möglichst auch die Hausfrau in den Kreis der Erörterung zu ziehen. Frauen sind im allgemeinen zugänglicher und besonders leicht gegen die Sozialdemokraten einzufan-

gen. Sie brauchen ja nicht gerade heroorzuheben, das Frauenwahlrecht sei durch die roten eingeführt worden. Denn die Frauen sollen unsere Cose machen. Realiter stehen wir natürlich noch auf dem im Vaterstädtischen Verein gepflegten und in der Bürgerschaft fundierten Standpunkt und halten demgemäß das Eintreten für Frauenrechte für eine psychische Seuche. Das hat natürlich nichts mit der Tatsache zu tun, daß ein Teil unserer Gefinnungsverwandten früher zu den Wadenstrümpfern zählte.

Au revoir!

Lübeck, 17. Oktober 1921.

Ihr N. N.

### Kindergärten.

Als im Frühjahr ds. Js. der Ausschuß zur Einrichtung von Kindergärten die beiden Kindergärten 1 und 2 in der Marktstraße und Hartengraben einrichtete, folgte er vielfach ausgesprochenen Wünschen. Ob diese Wünsche sich mit einem tatsächlicher Bedürfnis decken, sollte sich erst erweisen. Obgleich zum Sommerhalbjahr mit dem Versuch begonnen wurde, meldete sich doch gleich in beiden Kindergärten eine Schaar ständiger kleiner Gäste. Erfahrungsgemäß geht in Kindergärten die Besuchszahl im Sommer herunter durch Reisen, aber auch weil sehr viele Mütter meinen, die Hilfe, ihr Kind gut beschützt zu wissen, nicht so sehr zu brauchen. Der Kindergarten ist aber nicht nur eine Bewahranstalt für die kleine, noch nicht schulpflichtige Gesellschaft. Die ausgebildeten Kindergärtnerinnen und ihre Helferinnen machen es sich zur Pflicht, den spielenden Kindern eine Anleitung im Spiel zu geben und einen erzieherischen Einfluß im Zusammenleben auszuüben. Wie manche Mutter würde, wenn sie einmal mitmachen könnte bei diesem fröhlichen Zusammensein unter guter Leitung, ihr Kind lieber einer solch kinderfreundlichen Hütlerin anvertrauen, als daß es unbeaufsichtigt auf der Straße spielt oder einsam im Garten sitzt. Ohne daß viel geworben wurde, nur durch die glückseligen Kindererzählungen und der Besuch der Mütter bei unserm Sommerfest hat sich die Wohltat der Einrichtung herumgeprochen und, wie sehr sie einem praktischen Bedürfnis folgt, zeigen die steigenden Anmeldungen. Von vielen Müttern wird uns nun der Wunsch entgegengebracht, auch vor dem Holstentor eine solche Einrichtung zu treffen; der Ausschuß hat sich mit dem Gedanken weiter beschäftigt und wird, wenn genügend Anmeldungen erfolgen, einen Kindergarten in der Kerkringstraße (frühere Kleinkinderschule) eröffnen. Vorläufig wird die Schwester der Kerkringstraße Anmeldungen gern entgegennehmen, ebenso die Fürsorgeämter. Wie wird manche Mutter aufatmen, wenn sie jetzt zum Winter ihr Kind schon früh morgens gut beheizt unter Spielkameraden in hellen warmen Räumen weiß. Wie kann sie beruhigt ihren häuslichen Arbeiten nachgehen, ohne in ständiger Sorge zu sein: Was machen die Kinder? Oder sie überall in Küche und kalten Zimmern hinter sich herlaufen zu haben. Kommen die Kinder dann mittags nach Hause, ist in der Wohnung alles sauber und warm; die großen Schulkinder und die Kleinen setzen sich mit den Eltern um den Tisch und erzählen, die Mutter hat Zeit für ihre kleine Gesellschaft. Wie leuchten die Augen der Kleinen, wenn sie von ihren Schulan und Erlebnissen erzählen. Niedliche neue Liedchen können sie singen und kleine Verschen sagen; im Kreis haben sie gespielt, marschiert, im Garten im Sand geschaukelt und zum Krähbüchel haben sie alle Kakao getrunken. Dann sind sie in den Wald gegangen, und alle sind mit Kränzen von bunten Blättern geschmückt nach Hause gekommen. Unterwegs haben sie Kastanien gesammelt, so viel, daß die Tanten garnicht genug Körbe haben zum Aufnehmen, und dann haben sie mit kleinen Stäbchen Schiffe und Bäume daraus gemacht. Und die Tische und Bänke sind alle leuchtend blau angestrichen, daß man gleich ganz fröhlich wird und lachen muß, wenn man sich daran setzt. Dann wird geschloffen und geklebt, kleine Bilder und Geburtstagsfanden, zu Hause muß Mutti gleich Buntpapier besorgen, denn die Hände wollen Mutters schöne Blumenkränze schneiden, die sie gelernt haben zu flechten. Es ist ganz wunderwunderschön und hoffentlich ist bald wieder morgen. — Wenn man nach Hause geht, weiß jeder genau wo das Märchen hängt, da sind keine Namen oder Nummern, sondern ein selbstgeklebtes Bild hängt über jedem Platz. Ah, und dann sind da große Schränke, die sind ganz voll von Spielzeug, Matkäten, Bilderbüchern, Puppen, Bauklötzen,

Ballen, man weiß garnicht, was noch alles darin ist und dann, und dann... So viel kann der kleine Klappermund erzählen; aber auch die Kinder, die nicht so zu erzählen verstehen, kommen mit strahlenden Augen nach Hause. Ich kann es wohl verstehen, wenn die Mutter ihren Kindern diese Freude macht und sie in den Kindergarten schickt, zu alledem bringt es noch soviel praktische Vorteile für die stark belastete Hausfrau. Auch der Preis ist so gestellt, daß es den Eltern keine Schwierigkeiten macht, ihn zu erfüllen.

Sonntag und frühlich soll unsern Kindern die Jugendzeit dahin gehen, aber eine sorgende und erziehende Hand soll sie auch im fröhlichen Spiel leiten, daß sich die kleinen Knospen zu tüchtigen Menschen entfalten. Dazu möchten die Kindergärten helfen.  
Else Dreinig.

### Die hohen Milchpreise

Sind den Interessenten noch nicht hoch genug. Wie im Zentralverein der Milchproduzenten für Hamburg und die Nachbarstädte mitgeteilt wurde, wird der Milchpreis nicht unerheblich steigen. Und wenn der Preis an einer Ecke steigt, folgen die andern nach. Diese Preistreiber sind uns ja zur Genüge bekannt. Eine Rechtfertigung kann kaum angeführt werden. Schuld sind vor allem die Ringe und Kartelle von Meiereien und Großauskäufern, auf deren Betreiben die enorm hohen Milch- und Butterpreise zurückzuführen sind. Sollen die hier in Betracht kommenden paar Menschen das Recht haben dürfen, Milch und Butter, diese wichtigen Volksnahrungsmittel, für alle Nichtbesitzenden ins Märchenland zu verweifen?

Daß die gewaltig in die Höhe getriebenen Preise von dem größten Teile der Bevölkerung nicht bezahlt werden können, scheint auch den Interessenten allmählich einzuleuchten. Sie suchen jetzt auf ihre offenkundige Eigennutz ein Pflaster zu legen. Auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein setzt eine Hilfsaktion der Landwirtschaft ein, um den minderbemittelten Verbrauchern durch Verbilligung der Milchpreise zu helfen. In Kiel (Milchpreis 4,20 Mark pro Liter) zahlen die Mitglieder des Milchproduzenten-Vereins je Kuh 50 Mark, um den Minderbemittelten das Liter um 50 Pfg. bis 1 Mark billiger zu liefern. In Hamburg ist er durch den „Milchring“ für September um 2,40 Mk. und teilweise 2,60 Mk. herabgesetzt. Die Meiereien in den Kreisen Flensburg und Schleswig haben sich herbei erklärt, den Städten 250 000 Mark zur Verfügung zu stellen, wenn diese den gleichen Betrag bereitstellen würden. Im Kreis Husum beabsichtigt man, je Hektar 1 Mk. (!?) zur Senkung der Milchpreise aufzubringen, wenn sich die beteiligten Städte mit gleichen Beträgen anschließen. In Süderdithmarschen haben die Erzeuger den Preis auf 1,50—2 Mark herabgesetzt. — Ein guter Zweck ist immer ein lobend Wert. Wir sind jedoch nicht in der Lage ein solches zu spenden, weil, wie oben gesagt, die Auswanderung des Volkes gerade seitens der Landwirtschaft keine Grenzen kennt und weit hundertfach mehr genommen als gegeben wird.

Aus dem Jahresbericht der Behörde für das Feuerlöschwesen der Stadt Lübeck für das Jahr 1920. Der Feuerwehrt wurden im ganzen 102 Brände im Stadt- und Landgebiet bekannt. Die Hauptursache rühte dazu 56mal, die St. Lorenzstraße und die Wache in der Einfielstraße 27mal aus. Ein Kleinfener im Stadttheater während der Vorstellung wurde von der Sicherheitswache gelöscht. 3 Brände wurden von den Feuerwehrt im eingemeindeten Gebiet, 10 von denen im Landgebiet gelöscht; 9 Feuer wurden nachträglich durch Mitteilung der Polizei bekannt. Zur Feststellung bei Rauchsammlungen und bei sonstigem Verdacht auf Feuergefahr wurde die Feuerwehrt 8mal in Anspruch genommen. Hilfeleistungen zum Aufheben von Pferden, Beugen Ertrunkener, Entfernern oder Befestigen loser Gebäudeteile, Räumung von Verkehrshindernissen, zu Wiederbelebungsvorhaben mit dem Pulmotor wurden 62mal gewährt. Alles in allem zusammen genommen wurde die Feuerwehrt 172mal alarmiert. — Die Zahl der Krankenbeförderung betrug 3358, gegen 3184 im Vorjahre. Der Pulmotor wurde 14mal angefordert; 5mal kam er nicht zur Anwendung, da sich die Erkrankten inzwischen erholt hatten. Bei Gasvergiftungen wurde der Apparat 4mal mit Erfolg und bei Ertrunkenen 2mal ohne Erfolg angewandt. —

## Jungfer Winchen und die Junggesellen.

Roman von Alice Berend.

24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick trafen sich beider Brüder Blicke im Spiegel. Beide hatten sie plötzlich Interesse an dem schönen Schilf des venezianischen Glases. Sofort jedoch blinnten beide wieder fort, als hätten sie jeder etwas recht Unangenehmes zu sehen bekommen. Sehr mit Unrecht. Denn es war kein Irrtum, daß alle im Ort behaupteten, die Brüder Mögele hätten noch nie so wohl und frisch ausgesehen wie in diesem Frühjahr. Sie schienen verjüngt. Selbst in Herrn Anton's stolzigem Stelzen-gang schien etwas von der Unternehmungslust des Frühlingstreibens mitzuschwingen.

Anton erhob sich. Er vermutete Fräulein Viola noch im Garten. In der gesundheitschädlichen Kühle des Sornenuntergangs. Er glaubte im väterlichen Sinn zu handeln, wenn er das Fräulein jetzt hineinbitten würde.

Saphir als der Jüngere glaubte, dem Bruder diese Pflicht abnehmen zu müssen.

Anton meinte, daß er der wenigen Jahre halber, um die er Saphir voraus, noch kein Greis sei, dagegen Saphir eine zur Erfüllung neigende Natur sei. Damit war er aufrecht hinausgeschritten.

Herrn von Mörs milde Hand legte sich einen raschen Augenblick als Vorhang vor den gährenden Mund. Der Erregung, die das Aussprechen seiner liebsten Sorgengedanken verursachte, war plötzlich Mattigkeit gefolgt. Das war der Fehler im kleinstädtischen Verkehr. Die Gemütskraft war zu groß. Man sprach immer mehr als man wollte. Die Besuche hatten nie zu rechter Zeit ein Ende.

Jemand etwas mußte also noch gesprochen werden. Er fragte höflich, ob Saphirs Konstitution zu irgendwelchen Bedenken Anlaß gebe. Ob er zur Erfüllung neige, zu gütlichen Besuchen oder ähnlichem.

Saphir erörterte. Als dieser um die Zukunft seiner Tochter so besorgte Vater das Meinsein suchte, um sich genau über seinen Gesundheitszustand zu informieren. Mit der Stimme eines Mannes, der ein Bekenntnis abgab, antwortete er klar und fest, daß er kerngesund sei, von Jugend auf.

Herr von Mörs hob die schweren Augenlider.

Wie pathetisch dieser kleine runde Erfinder immer sein zu müssen glaubte, stellte er bei sich fest. Nicht ohne ein wenig Unbehagen. Er liebte äußere Gleichmäßigkeit.

Über gesellschaftlicher Umgang ist da, um zu verbergen, was man voreinander denkt. Herr von Mörs lächelte höflich und nicht zustimmenden Beifall zu dieser Gesundheit von Jugend an

Immerhin hörte man auch bei gleichgültigen Dingen lieber Un-genehmes als das Gegenteil.

Saphir entging dieses väterliche Lächeln der Zufriedenheit keineswegs. Er fühlte die Nahrung ansteigen, die ihn so leicht packte. Er mußte schweigen, wollte er nicht vorzeitig verraten, was ihn bewegte.

Herr von Mörs, wieder vom Schweigen zwischen sich und seinem Gast umhüllt, überlegte, ob er nun das Gespräch auch noch auf das Problem der ewigen Uhren bringen würde. Das wäre gewiß ein Thema, das für den Abend ausreichen würde. Aber er war zu müde dazu. Er dachte mit Wehmut an den Gesellschaftler, flott und unermüdet, der er noch einige Jahre zuvor gewesen. Seine Gedanken verloren sich in die Vergangenheit. Seine Augen ruhten auf Saphirs runden, fahlen Kopf. Sein Bewußtsein in weiter Ferne mußte nichts davon.

Saphir glaubte, dieses Vaters Nachdenklichkeit zu verstehen. Er strich sich verlegen über die bleiche Kugel. Gern hätte er den eigenen Lebenswandel gelobt. Seine vollkommene Erbarkeit versichert, mitgeteilt, daß nur andauernde ernste Arbeit ihm diese Tonjur gelehren, daß Lodenfülle ohnedies keine Eigenart der Familien Mögele. Er fand nicht die Einleitung zu diesen Erörterungen.

Endlich sagte er, daß man nichts ohne Kopf zu tun vermöge. Jedoch, ehe sich Herr von Mörs über diese unvermutete Ausführung einer unlegbaren Tatsache hätte wundern können, wurde das Gespräch gewaltsam unterbrochen.

Auch anderswo hatte sich inzwischen etwas begeben.

Als Anton Fräulein Viola suchen gegangen, sah sie im lichten Geäst der großen, grünen Linde, wohin zu gelangen ein kurzer Schwung vom Dach des Hühnerhauses genügte. Hier war man in einer eigenen Welt. Stirn an Stirn mit dem schneeigen Saum des fernen Gebirgs. Man fühlte, daß die ganze Erde das Haus des Menschen und nicht der Winkel eines Steinhauses.

Rückte man etwas ab vom dunkeln Stamm der Linde, begann man zu schaukeln. Dann war man überall auf einmal. Schwelte mit den weißen Federwolken über den See. Schaukelte mit den Booten auf der blauen Flut. Glaubte beim Summen des Wiegenliedes, das der sanfte Südwind von irgendwoher herzutrug, selbst in der Wiege zu liegen. Da sah sie wieder neben Viola, die zarte, blonde, immer jungliebende verlorene Mutter. Da tönte wieder das chinesische Märchen, das sie immer wieder hätte erzählen müssen. Wo das Chinesentändchen im Schlummer lächelte, weil es im Traum mit Engels spielen.

Mutter haben. Mutter sein. Weiter summt das Wiegenlied von irgendwo aus fremdem Muttermund. Es schlüpfte wohl dem Kindchen, dem es galt, das Körperchen ein. Der Lauschenden weckte es schlummernde Wünsche der Seele. Vermischt mit bunten Fäden der Erinnerung.

Viola dachte an die Sommerstunde, wo sie ihre Kinderarme so hoch gereckt, als sie nur irgend konnte, um an den blauen Himmel zu reichen. Sie hatte ihn und seine kleinen weißen Wäldchen gehalten. Mit zarter Güte hatte für die Mutter die

Enttäuschung beigebracht, daß dies unmöglich sei. Nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Aber sie hatte getrotzt. Nichts hatte sie wissen wollen von der Macht der Entfernung. Nun hatte sie sie erlernen müssen. Und doch, würde sie selbst einmal ein kleines, neues Wesen ihr eigen nennen dürfen, es würde gewiß wieder so wünschler und fragen, wie sie einst. Wunderlich war es, daß jeder Mensch von neuem den ganzen Weg beginnen mußte.

Schneller und schneller wippte Viola auf ihrer hellgrünen Blätterstaukel um die Wette mit den geschwinden Gedanken, die heranzuschwirren und wieder fort. Es war wohl die farbige Dämmerung, die Dinge bunt und wunderbarlich in den Sinn brachte, an die man am hellen Tage niemals gedacht.

Die Bergspitzen waren noch schmelzerot vom letzten Gruß der Sonne. Da erschien schon hoch oben der volle, lächelnde Mond, wie wenn es der Unermülichkeit dieses Sommernachläufers endlich einmal gelungen, die Feurige bei ihrem Tagwert zu über-raschen. Die laue, fruchtbare Luft wurde nun frisch wie ein über-liches Getränk. Man fühlte das Blühen und Wachsen ringsum in weiter Unendlichkeit. Schön war es zu leben. — Unerforschlich schön.

Da rüttelte jemand vorsichtig am Stamm der Linde. Herr Anton stand unten, hölzern, wie ein geschmückter Festiger.

Er hatte etwas von der Tüde des Frühling hinaus, von Schnupfen, Mandelentzündung und von den Reimen lebenslänglicher Erkältungen.

Viola rief ihm hinterher, daß er sich's ansehen solle, wie sich dort drüben Mond und Sonne endlich gefunden.

Anton konstatierte, daß aus Fräulein Violas Stimme, so gar laut und zum Auf erheben, nichts von dem Eigensinn weiblicher Art herausstände.

Er lächelte darum hinauf und gab zu, daß jedes Jahr ein wenig Frühling mit sich brachte.

Ein wenig Frühling. Viola lächelte auf. Dann wurde sie ernst. Ueber-schwengliches Mitleid überfiel sie plötzlich. Mit diesem keiser, hölzernen, alten Herrn, der durch solche endlos langweilige Einjamkeit litt.

Ganz über-rumpelt wurde sie von diesem Mitleid. Sie sprang mit einem Satz aus dem hellen Blättergrün hinunter und gab dem armen, alten Mann einen herzhafte Ruß.

Es war getan, es bedacht. Mit Schred rief sie sich die Lippen. Es war, als hätte sie einen alten Stiefel damit berührt.

Es schien auch, als habe die ganze Welt in jenem Augenblick aufgeföhren.

Aber das war nur Winchen gewesen, deren verummter Kopf auch in den Frühlingabend gepößt. Auch barg dem summen-den Wiegenlied gelauscht. Das fremde Fräulein in seiner jungen, arglosen Sorglosigkeit trauernden Netzes beobachtet. Herrn Anton's Kommen bemerkt hatte. Aber was sie dann gesehen und zu einem Aufschrei gezwungen, im nächsten Augenblick schon für ein wüßtes Traumbild gehalten.

(Fortsetzung folgt.)



Der Kommunist Michel, der sich dem Referenten als Schraubstockarbeiter vorstellt, paßt sich dem Waldballenmischu sehr leicht an, er laßt dem Referenten und seiner Partei in frischer, urwüchsig-licher Weise bittere Wahrheiten und beleuchtet vor allem deren Stellung zur Republik, die der Referent ganz verzeihen hatte. Aug. Michel ließ sich, wie Weber, nach dem Muster des Referenten nicht das Recht nehmen, seinen Vortrag zu schillern und sich hatte das Gefühl, daß Nr. 2 und 3 mehr interessierte als Nr. 1. Eins hat mich an dem Kommunisten gekreuzt, nämlich das Bekanntheit, daß er sich mit seinem Vordredner von der S.W.D. nicht in einer bürgerlichen Verammlung auseinandersetzt, sondern an einem geeigneten Orte. Das sollte man auf beiden Seiten berücksichtigen, die Arbeiterklasse würde viel Nutzen davon haben. Das Schlusswort schenkte ich mir, Reden, Zwie- und Dreigespräche und die übrigen Sätze waren allein in M. G. G. wert. Beim nächsten derartigen Unterhaltungsabend wird die Waldballe proporenvoll sein. Wenn die Einheitsliste, die man doch durch diese erste bürgerliche Verammlung einleiten will, dieselbe Stoppkraft hat, wie die Verammlung, dann: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein.“ Also bitte: „Brüder reicht die Hand zum Bunde!“

**Hamburg.** Brennender Dampfer. Montag nachmittag entlief auf dem Schiffsbauwerft, Dampfer „Spanne“ der Hamburg-Süd, auf der Reibschleimwerk ein Großfeuer. Es war infolge Selbstentzündung eine riesige Ladung von geteerten Korkplatten, die bei der Fällung der unteren Räume Verwendung finden sollten, in Brand geraten. Das Feuer dehnte sich ungeheuer schnell aus und brachte die in den unteren Räumen arbeitenden Leute in Gefahr. Die Feuerwehr fand die beiden Oberdecks in Flammen und mußte zehn Rohre anlegen. Gleichzeitig drangen mehrere mit Rauchhelmen ausgerüstete Feuermehrlente in die unteren Räume, um die Bedrohten zu retten. Diese Arbeit gelang ihnen. Die gesamten Korkplatten sowie die beiden Decks wurden ein Raub der Flammen. Auch der Schiffsförpser hat sehr gelitten. Die Feuerwehr brachte den Brand innerhalb fünf Stunden zum Erlischen.

**Wittau (Kreis Stornow).** Feuer zerstörte die Scheune des Landmanns Knickreim in Rausdorf. Verbrannt sind große Mengen Getreide, Roggen, Hafer und viele landwirtschaftlichen Geräte. Kinder, die mit Streichhölzern spielen, haben das Feuer veranlaßt.

**Verden.** Weitere Gerichtsurteile wegen Kartoffelwucher. Immer wieder hat das hiesige Vizeobergericht in Tätigkeit zu treten. Diesmal waren im ersten Falle 19 Personen und im zweiten Falle 12 Personen aus dem Kreise Mienburg angeklagt, weil sie für den Zentner Frühkartoffeln 80 Mk. gegeben und genommen hatten. Die Verkäufer behaupteten, nichts gefordert zu haben, daß nur stets vom Tagespreise die Rede gewesen wäre. In einer landwirtschaftlichen Zeitung wollen sie gelesen haben, daß in Hannover der Zentner Kartoffeln 100 bis 150 Mk. (!) koste, und daß dieser Preis ein Wucherpreis sein könne, will keiner gebacht haben. Die Verkäufer und Händler beriefen sich darauf, daß die Konkurrenz die Preise mache und dem freien Handel keine Höchstpreisgrenzen gesetzt seien; sie müßten zahlen was der Konkurrenz gebe. Diese Annahme ließ der Staatsanwalt aber nicht gelten und das Gericht brandmarkte dieses Verfahren als sinnlos; ein Notpreis dürfe nie zu solcher Treiberei ausgehauert werden. Die Händler wurden zu 2000 Mk. Geldstrafe verurteilt, die Verkäufer zu Strafen von 150 bis 1000 Mk. Die Uebertreuer wurden eingezogen. Das Urteil soll auf Kosten der Angeklagten öffentlich in den Zeitungen bekanntgemacht werden.

## Gewerkschaften.

**Die Amtsvorwissenheit der Schlichtungsausschüßmitglieder.** Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat an die Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse des Bezirkes das folgende Schreiben gerichtet: „Einzeln in letzter Zeit zu meiner Kenntnis gelangte Vorfälle gehen mir Veranlassung, die Mitglieder der Schlichtungsausschüsse mit besonderem Nachdruck auf die ihnen obliegende Pflicht zur Amtsvorwissenheit besonders hinzuweisen. 1. Entsprechend dem Verfahren sowohl vor den ordentlichen Gerichten, als auch vor sämtlichen Spruchämtern, Einigungsämtern usw., sowie in Uebereinstimmung mit den Richtlinien des Reichsarbeitsministers ist die Beratung bei den Schlichtungsausschüssen stets streng geheim. Dieser Umstand hat notwendig zur Folge, daß die an der Beratung beteiligten Personen über den Hergang der Beratung gegenüber jedermann unbedingte Stillschweigen zu beobachten haben. Deshalb darf zum Beispiel Stimmverhältnis — abgesehen vielleicht von dem Falle der Einstimmigkeit — sowie insbesondere die Art, wie die einzelnen Ausschüßmitglieder abgestimmt haben, niemandem bekannt gegeben werden. 2. Gemäß § 16 der Verordnung über Tarifverträge usw. vom 23. Dezember 1918 in Verbindung mit § 9 der Bekanntmachung betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst vom 21. Dezember 1918 sind der Vorsitzende und die übrigen Mitglieder des Schlichtungsausschusses verpflichtet, über Geschäfts-, Betriebs- und Berufsgeheimnisse, die ihnen gelegentlich der Schlichtungsverhandlungen bekannt werden, Amtsvorwissenheit zu beobachten. Verstöße gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. Auf eine Strafe bis zu einem Jahr Gefängnis oder 10 000 Mk. Geldstrafe oder auf eine dieser Strafen kann erkannt werden, wenn die Geheimnisse unbefugt offenbart worden sind, um den Inhaber des Geschäfts, Betriebs oder Berufs zu schädigen oder sich oder anderen einen Vermögensverlust zu verschaffen, oder wenn der Täter in der gleichen Absicht eines der oben bezeichneten Geheimnisse verriet. Abgesehen von dieser Bestrafung würde ich gegebenenfalls gerungen sein, von mir bezogene Beisitzer, die sich schwerer Verstöße gegen die oben unter Ziffer 1 und 2 erörterte Pflicht zur Amtsvorwissenheit zuschulden kommen lassen, ihres Amtes zu entheben. Ich darf erwarten, daß sämtliche Mitglieder der Schlichtungsausschüsse sich stets ihrer großen Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewußt sind, und durch eine nach jeder Richtung hin einwandfreie Führung ihres Amtes das Vertrauen der Allgemeinheit zu der Einrichtung der Schlichtungsausschüsse, die in den Wirtschaftskämpfen der Gegenwart so überaus segensreich wirken können, immer mehr stärken und festigen.“

**Zum Konflikt im Verlag Rudolf Mosse,** worüber wir gestern berichteten, verbreitet Wolffs Bureau eine Erklärung der Arbeitgebereinigung Berliner Zeitungsverleger. Unter Hinweis auf die jüngsten Tarifabmachungen über die bis Jahresabschluss geltenden Tariflöhne wird der Arbeiterschaft des Verlages Rudolf Mosse zum Vorschub gemacht, sie habe sich über die tariflichen Beschlüsse und das tarifliche Recht hinweggesetzt, indem sie über die ursprüngliche Forderung hinaus neue weitergehende Forderungen stelle und deren Erfüllung in ultimativer Form innerhalb dreier Stunden verlangte. „Gleichzeitig erklärte die Arbeiterschaft, daß die Verhandlungen über diese Forderungen unter Mitwirkung irgendwelcher tariflicher Instanzen unbedingt ablehne.“ Die Erklärung des Verlages, daß er die Angelegenheit schleunigst seiner Organisation unterbreiten werde, sei kurz vor dem Erscheinen des Sonnabend-Abendblattes mit der sofortigen Arbeitseinstellung beantwortet worden. Die an der Erklärung beteiligten Zeitungsverleger erklären sich mit der Firma Rudolf Mosse solidarisch. — Dazu bemerkt der „Vorwärts“: Soweit uns bekannt, ergaben sich nach der tariflichen Lohnverrechnung Abzüge für die letzten zwei Wochen im Betrage von je 14,40 Mk. Diese Abzüge bildeten wohl den unmittelbaren Anlaß zur Forderung einer Zulage von 20 Mk. wöchentlich. Eine Darstellung der Unzulage durch die beteiligte Arbeiterschaft steht noch aus.

## Bezirks-Frauenkonferenz für Schleswig-Holstein.

Liebe Genossinnen!

Wie seit Jahren nach Beendigung unserer Reichs-Frauenkonferenz, so rüsten wir auch in diesem Jahre zu unserer Bezirks-Frauenkonferenz. Diesmal wird sie nicht in Kiel, sondern in Altona stattfinden, und zwar am Sonnabend, dem 19. November.

Nun gilt es, die Wahlen hierfür vorzunehmen. Der Bezirksvorstand hat versucht, hierfür die Verteilung der Delegierten so zu treffen, daß nicht nur die großen Ortsvereine, sondern auch eine möglichst große Anzahl kleiner Ortsvereine vertreten sind. Demnach sollen an der Konferenz teilnehmen außer den Delegierten:

- vier Delegierte von Kiel,
- fünf Delegierte von Altona,
- fünf Delegierte des 1. Unterbezirkes,
- drei Delegierte des 2. Unterbezirkes,
- fünfzehn Delegierte des 3. Unterbezirkes,
- fünfzehn Delegierte des 4. Unterbezirkes,
- acht Delegierte des 5. Unterbezirkes.

Pflicht der Genossinnen ist es nun, überall in ihren Verammlungen dafür zu sorgen, daß die Delegierten mit einer wirklich namhaften Stimmenzahl gewählt werden. Die beiden Referate der Reichstagsabgeordneten, Genossinnen Rynek und Pfüll, sowie die Aussprache hierüber werden so wichtig sein, daß die Konferenz einen nachhaltigen Wert haben wird.

Die Tagung soll von morgens 9 bis abends gegen 6 Uhr dauern. Es ist also Zeit genug zu einer gründlichen Arbeit; auf der anderen Seite ist es auf diese Weise aber auch dem größten Teile der Delegierten möglich, erst morgens von Hause fort und abends, falls nötig, noch zurückzufahren.

Für diejenigen Delegierten, welche bis zum nächsten Tage in Altona bleiben möchten, wird am Abend des 19. November ein gemütliches Zusammensein stattfinden, zu dem die Altonaer Genossinnen herzlich einladen. Um den Delegierten das Uebernachten zu erleichtern, haben die Altonaer Genossinnen auch eine ganze Anzahl Freiquartiere zur Verfügung gestellt. Die Genossinnen, welche hiervon Gebrauch machen wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig dierfür an die Genossin Frau Deppe, Altona, Friedensallee 18, IV, zu wenden.

Also, Genossinnen, trefft die Vorbereitungen zu unserem Bezirks-Frauentage!  
Kiel, den 6. Oktober 1921. Louise Schroeder.

**Wiederaufnahme der Arbeit in den höchsten Farbwerken.** Nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. teilt der Arbeitgeberverband mit, daß auf Grund einer neuen Abstimmung der Arbeiterschaft, die sich mit großer Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit ausgesprochen hat, die höchsten Farbwerke, entsprechend den technischen Möglichkeiten, ab Montag den Betrieb wieder eröffnen. Es sollen täglich mehrere tausend Arbeiter wieder eingestellt werden.

**Analphabeten in den russischen Gewerkschaften.** Die rote Gewerkschaftsinternationale veröffentlicht phantastische Angaben über ihre Mitgliederzahl. Weniger phantastische, sondern eher traurige, zur Bescheidenheit auffordernde Angaben über die Frage der Analphabeten in den russischen Gewerkschaften enthält ein Bericht über den letzten, in Moskau abgehaltenen Kongress. Danach wies auf: Maschinenbauindustrie 60, Land- und Forstwirtschaft 75—80, Gemeinbedarfer 70—80, Tabakindustrie 75 bis 80, Textilindustrie 60, Schiffahrt 25—27, Eisenbahnen 60 und die Metallindustrie 12 Prozent Analphabeten. Wir entnehmen diese Angaben den Mitteilungen der Internationalen Transvorkarbeiter-Assoziation. Ohne etwa den russischen Volkswissen die Schuld an diesem entsetzlich tiefen Kulturniveau zuzuschreiben, ergibt sich aber, daß die russischen Gewerkschaften jedenfalls nicht in der Lage sind, schon auf Grund obiger Angaben irgendwie führend zu wirken.

## Aus aller Welt.

**Der letzte Willen des Gelehrten.** Wilhelm Waldner, der verstorbenen Berliner Anatom, hat testamentarisch bestimmt, daß sein Schädel sein Gehirn und sein Handgelenk im Berliner anatomischen Institut aufbewahrt werden sollen. Den Grund dieses eigenartigen Vermächtnisses ist der Deutschen medizinischen Wochenschrift zufolge ein wissenschaftlicher. Waldner hielt es für erforderlich, daß anatomische Studien an Geleiten und Organen genau bekannter Persönlichkeiten vorgenommen werden.

**Eine Falschmünzwerkstatt ausgehoben.** Von Leipziger Kriminalbeamten und der Weiskensfelder Polizei wurde eine Falschmünzwerkstatt in Weiskensfeld ausgehoben, in der vornehmlich Hundertmarkscheine hergestellt wurden. Die Werkstätten mazer in den Fabrikräumen eines Molereibehalters und eines Malztaffeeabrikanten untergebracht. Es wurden dort Maschinen und Platten zum Drucken der falschen Scheine vorgefunden. Der Molereibehalter und der Malztaffeeabrikant sind verhaftet worden.

**Ueber hundert Personen durch Fleisch vergiftet.** In Bocholt in Westfalen sind zahlreiche Fälle von Vergiftung nach dem Gebrauch von Ferkelfleisch vorgekommen. Die Zahl der erkrankten Personen ist auf über hundert gestiegen. Todesfälle sind bisher nicht zu verzeichnen. Das Fleisch stammte von einem lungenkranken Ferkel, das nach der Schlachtung von einem Tierarzt freigegeben worden war. Das Geschick des betreffenden Schlächtermeisters ist polizeilich geschlossen worden.

**Der verräterische Ruf.** Eine unter ungewöhnlichen Umständen erhaltene Anzeige führte die Schneiderin Lucie Brandt wegen Diebstahls in strafrechtlichem Rückfall vor die 3. Strafkammer des Landgerichts I. Die Angeklagte hatte mit einem Ingenieur B. verschiedene Weinstuben besucht und ihn dort in ein Pensionat begleitet. Während sie dort, auf dem Sofa sitzend, wertvolle Werte tauschten, entwendete die B., die wegen ähnlicher Diebstähle schon mehrfach vorbestraft ist, ihrem Verehrer zwei Sandermarkscheine und steckte sie sich unbemerkt in den Mund. Als der Pensionat ihr gleich darauf einen Ruf geben wollte, fühlte er zwischen ihren Lippen das verräterische Papier. Die Angeklagte hat ihn flehenförmig um Verzeihung, es sagte auch eine rührende Verlobungsgeschichte. Bei Tageslicht bekam aber die Sache in den Augen des inzwischen ernüchterten Liebhabers ein anderes Aussehen, und er brachte die Angeklagte zur Polizei. Vor Gericht sprach Rechtsanwalt Dr. Harry Vincus dem Zeugen B. sein Befremden über sein Verhalten aus, welches in gewissem Sinne an die Methoden des Ritters Blaubart (!) erinnere, der seine Frauen erst geliebt und dann hingerichtet habe. Das Gericht ließ auch trotz der Vorstrafen der Angeklagten größte Milde walten, erkannte auf vier Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und gewährte der Angeklagten im Hinblick auf ihre aufrichtige Reue auch noch die bedingte Begnadigung.

**Fälscherhande verhaftet.** In Budapest ist eine Banknoten-fälscherhande festgenommen worden. Die amerikanische Zwanzigdollarnote fabrizierte. Die Fälscher, die technisch sehr gut ausgebildet war, wollte 40 Millionen Dollar erzeugen, doch ist sie bereits am dritten Tage ihrer Tätigkeit von der Polizei entlarvt und verhaftet worden.

**Ueberfall auf einen Eisenbahnzug.** Aus Mexiko wird gemeldet, daß 50 Bewaffnete unter Führung des Rebellenhauptmannes Castillo zwischen Veracruz und Puebla einen Eisenbahnzug überfielen, die Passagiere ausplünderten und mit beträchtlicher Beute entkamen. Zwei Personen wurden dabei getötet.

## Theater und Musik.

**Stadttheater.** „Madame Butterfly.“ Oper von Puccini. Die leichte und sinnliche Musik Puccinis, die Farbenpracht der japanischen Bühnenbilder und die Raffinesse der Handlung, das große Leid der treuen Heldin: „Madame Butterfly“ wird stets den Beifall eines nicht allzutrefflichen Publikums finden. Aber gerade diese Musik Puccinis hat sich auch solche Freunde verschafft, die sonst für plätschernde Oberfläche wenig Neigung haben.

Die Aufführung konnte nicht durchweg befriedigen. Die Bühnenregie klappte nicht völlig; manche Einfälle waren nicht rein und der Chor ging eigene Wege. Mico Bruhn gab und sang die große Titelfolle mit vielem Scharm; leider fehlt ihr auf den Höhepunkten die himmlische Größe, um zu voller Wirkung zu kommen. W. B. Jers' Eintritten hätte mehr durchgearbeitet sein müssen; über die Uebertreibungen in Sprache und Spiel konnte auch die warme und volle Sangesgebung nicht hinweghelfen, umso mehr als auch Dillers Organ nicht in allen Lagen fällt.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

### Milchverkauf.

Bei der Verkaufsstelle der Hanja-Mejeri in der Johannisstraße haben sich traurige Zustände herausgebildet. So fand die-er Tage eine Schicht mit Milchschöpfen statt, so daß die Scherben umherflogen. Wie leicht ist eines der Kinder, die sich unter den Käufern befinden, in dem Gedränge gequetscht resp. ernstlich verletzt. Wenn auch die Milch knapp ist, so ist doch sicherlich so viel Milch vorhanden, daß die Kinder wenigstens einigermaßen ihr Quantum erhalten könnten. Warum bekommen sie es nicht? Weil Leute, die keine Kinder haben, 2—3 Liter kaufen und weil sie sich das leisten können. Mütter, die nun ihrer Kinder wegen nicht so viel Zeit haben, jeden Meiger 1—1½ Stunden vor dem Laden zu stehen und die solchen Preissteigerungen, wie oben geschildert, aushalten sind, bekommen keine Milch, weil um 8½ Uhr ausverkauft ist. Ein Uebelstand ist natürlich noch mit ausschlaggebend. Kommt die Menge in den Laden, dann stehen auf den Böden diverse Töpfe von Bekannten und guten Nachbarn, die es nicht nötig haben, auf der Straße zu warten, weil ihre Töpfe zuerst gefüllt werden. Diese Bevorzugung schafft Erbitterung und muß sofort abgeschafft werden. Wie soll das Glend im Winter werden, wenn die Zustände schon heute unhaltbar sind. C. D.

## Neue Bücher.

**Alfred Meißner, Die Matragengruft.** Erinnerungen an Heinrich Heine. Verlag Robert Lutz, Stuttgart. Preis gebd. 15 Mk. Georg Weberschmidt hat sich den Dank aller Heine-Verehrer dafür verdient, daß er aus der Biographie des heute schon vergessenen, 1885 in Regenz verstorbenen Dichters Alfred Meißner, die Heine gewidmeten Kapitel ausgegraben, und in der Sammlung der Baltik-Bücher neu herausgegeben hat. Vom Februar 1847 bis zum Tode Heinrich Heines war Meißner mit dem Dichter befreundet und während des Hiobleidens auf der Matragengruft häufig täglicher Gast. Meißner schildert uns in anekdotischer Weise die Freunde, Gäste und Besucher, die im Heines Heim verkehrten. Er wirft auch Rückblicke auf die Zeit, in der unser Dichter noch gehen konnte. Eine Feiter zu Ehren Fouriers, auf der Heine redete, seine Bekanntschaft mit Broudhon und sein erschütternder Abschied von der Venus von Milo im Quire als Abschluß seines letzten Spazierganges, werden unsere Leser ganz besonders interessieren. Meißner berichtet eingehend über das Familienleben des Dichters. Wir lernen dieses in seinem intimsten Gepräge kennen. Vor allem jene die Schilderungen des Verhältnisses, in dem Heine zu seiner Frau Mathilde, und später zu der berühmten „Mouche“ stand, die ihm in seinen letzten Lebensmonaten durch ihre Unmut und Teilnahme erheiterte. Die „Mouche“ war übrigens deutscher Abstammung. Ihr wirklicher Name war Esile von Koients, während sie sich als französische Schriftstellerin Camille Selden nannte. Meißner ärgert sich, der sie schon früher kennen lernte, gab sie den Namen Margot an. Heines Frau, Mathilde Creszenz Mirat, ein ehemaliges Berliner Ladenmädchen, muß in der Jugend sehr schön gewesen sein. Sie wird aber als launisch, unerfahren, anspruchslos, eiferfüchtig, unhäuslich, verächtlich und heftig geschildert. Sie hat selbst einmal die Worte ausgesprochen: „Die Leute sagen, daß mein Mann ein großer Dichter sei — ich selbst habe nie etwas von ihm gelesen.“ Man darf ihr das nicht übel nehmen. Sie kannte kein Deutsch. Heine hat sie sehr geliebt. Er sagte eines Tages von ihr: „Mathilde erheitert mir das Leben. Sie ist mir Weib und Kind zugleich.“ Ein Freund von ihm, der Dr. Weill, antwortete damals: „Jeder Mann hat die Frau, die er verachtet.“ Sie wollten die Schönheit und nun haben Sie sie.“ Während schildert uns Meißner auch Heines Liebe zu seiner Mutter, der er stets erheitende Briefe nach Hamburg schrieb, in denen er nie verriet, daß er krank aus Welt geflohen war. Meißner hat viele feine, ausgedehnte, geistreiche und ironische Bemerkungen des vom Schmerz Gequälten in seinen Erinnerungen der Ernstigkeit erhalten. Die Herzensgüte des Leidenden ist geradezu rührend gewesen. Aber auch die Fortschrittler des vereinsamten Lebendigen begraben sind vom Verfasser in ihrem ganzen Schreden der Nachwelt herichtet worden. „Ich bin ein Toter, der nach den glühendsten Genüssen des Lebens durstet“, sagte Heine einmal zu dem Freunde. Mit Genugtuung dankt man nach diesen Worten dem Schicksal, das sich seiner erbarmte, und ihm sein munteres „Schwabenkind“, die „Mouche“, als „letzte Blume seines trüblichen Herbstes“ an sein Lager sandte, damit sie den Gelähmten, in dessen halbtotem Körper ein ungebrochener Geist sich gegen die Härte und Qual des Geschickes auflehnte, die Rippen zurechtstülpien und mit ihrer zarten Jugendfrische erfreuen konnte. Welch ein Martyrium, welches eine Hölle auf Erden hat dieser Feuergeist, dessen Lieder ebenbürtig seine sozialen Gedächtnisse auf ewig fortleben werden, neun Jahre lang erdulden müssen! Es ist geradezu erstaunlich, daß ein so völlig gekrochener Mensch mit halbblinder Auge noch derartig vollendete Meisterdichtungen schaffen konnte, wie sie Heine auf seinem Schmerzenslager erdacht hat. Welch unendliche Feinheiten enthalten allein die wenigen Verse an die „Mouche“! die hier mitgeteilt werden. Alle die Tausende, die Heine verehren, die seine Dichtkunst oder seine Prosaarbeiten lieben, müssen zu diesem kleinen, geschmackvoll ausgestatteten Buche greifen. Sie werden ihren Dichter erst jetzt ganz kennen und verstehen lernen. Das Büchlein, das ein naher Freund des Toten vor Jahrzehnten geschrieben, werden sie als Talismanen schätzen und bewahren. Die Schmuckfäden aber, die vor Jahresfrist Heines Denkmal in Hamburg schändeten, müssen vor Scham in die Erde sinken, wenn ihnen das Buch in die Hände fällt.

**Das Zahnpulver** 7845 **Nr. 23**  
reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurzem Gebrauch das Aussehen derselben bedeutend verbessert wird. In den Apotheken und Drogerien.

Wilhelm Böttcher  
Frida Böttcher  
geb. Brüning  
Bermühle. (7859)

Für die uns zuteil ge-  
wordenen Gratulationen u.  
Geschenke sagen wir unseren  
herzlichsten Dank. D. D.

Für empfangene Gratula-  
tionen und Geschenke zu  
ihrer Vermählung danken  
herzlich (7856)  
Karl Erdmann u. Frau  
Olga geb. Guldener.

Deutscher  
Metallarbeiterverband  
Verwaltungsst. Lübeck.

Am 14. Oktober starb  
unser Kollege  
**Bruno Schütt.**  
Ehre seinem Andenken!  
24. Dez. (7873)  
Die Ortsverwaltung.

Beerdigung Mitt-  
woch, den 19. Oktober  
4 Uhr Vorm. Friedhof.

Gel. zu sof. oder 1. Nov.  
nettes Alleinmädchen,  
Kinderlieb, für H. Haushalt.  
(7852) Seydlitzstr. 33 I.

Schneiderlehrling gesucht.  
(7869) Fr. Eger, Marlistr. 62.

**Dirigent**  
gesucht. (7877)  
Arbeiter-Gesangverein  
Kücknitz.  
(Mitglied des Arbeiter-  
Sängerbundes.)  
Damen- und Männerchor.  
Angebote an R. Fessei,  
Pferchweg, Kolonie 167.

Sofort gesucht  
**Zeitungs-  
verkäufer.**  
„Lübecker Volksbote“,  
Johannisstraße 46.

Gesucht zu sofort eine  
**tüchtige Keimachefrau.**  
Zu melden zwischen 10 und 12 Uhr Königsr. 19.  
(7883) Zentrale für private Fürsorge.

**Töpfergefellen**  
stellt ein (7865)  
Adolf Borgfeldt,  
Mühlenstr. 40.

Zimmer mit 2 Betten zu  
vermieten. (7857)  
Attendorferstr. 50 I.

Ein Herren-Fahrrad mit  
Frl. zu verk. (7862)  
Schwartauer Allee 158.

Zu verk. e. guterh. Kinder-  
mantel f. 3-5jähr. (7868)  
Kerkringstr. 40.

E. f. n. Kinderbettstelle mit  
Seegr.-Matr., Mil.-Sch.-St.  
Gr. 80, Flurampel zu verk.  
(7876) Bülowstr. 7 I.

Geb. Vert. u. D.-Schreibt. z. v.  
(7875) Lindenstr. 34a II.

E. scharf. Wachhund z. verk.  
(7853) Engelsgrube 29.

Meerschweine zu verk. (7850)  
Brocksstr. 59, Schule.

50 prima  
Ferkel  
billig z. ver-  
kaufen. (7870)  
Stüwe.  
Schönböckener Straße 18.

1 gr. Partie  
Fertel  
billig zu verk.  
J. Klüwer,  
(7880) Schwartauer Allee 183.

Zu l. gei. Herren- o. Dam-  
Rad, woll. Decke, Puppen-  
wagen, Ofen. Angeb. unt.  
R G 52 an die Exp. (7851)

**Dr. Brockmann**  
verreist für 8 Tage. (7855)

**Gauschlachtungen**  
übernimmt (7858)  
Ernst Giese,  
Kensfeld, Parauer Str. 20

An- und Verkauf  
Ausrüstungsstücke, Fußzeug,  
Wäsche u. Bekleidg.  
Karl Frosch,  
(7844) Lepidienstraße 63.

**Zum Kauf!**  
um die Schule!  
Das  
**Schulprogramm**  
der  
**Sozialdemokratie**  
von RICH. LOHMANN  
Ein prakt. Handbuch für  
Eltern, Lehrer und Er-  
zieher, in dem nicht nur  
die Forderungen der  
Sozialdemokratie zu-  
sammengefasst sind,  
sondern auch die näch-  
sten Möglichkeiten z.  
ihren Erreichungen z.  
des Zieles dargelegt  
werden.  
Preis Mark 6.50

**Buchhandlung  
Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstr. 46.**

Neu erschienen!  
**Vorwärts-  
Kalender  
1922**

in Tiefdruck, reich  
illustriert, zum Preise  
von Mk. 4.—

**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46.

**Die neuen  
Postgebühren**  
— 50 Pfg. —

**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

# Donnerwetter!

das geht ja wie geschmiert,  
ich rate jedem, einen Versuch zu machen.

**Billig, Gut und Prompt**

werden Sie bedient in der

**Schuhwaren-Reparatur**

und Stepperei mit elektr. Betrieb

**„Reform“**

Nur 50 Huxstrasse 50.

Inh.: Robert Jentzen.

(a7884)

**Gegen Wanzen, Flöh' u. Läuse**

Nimmt Riesolda nur der Weise:  
Augenblicklich wird gesund  
Tier u. Mensch u. Raß' u. Hund.

In 1/2 Stunde  
**Läuse**

vernichten Sie unter  
**Garantie Kopf-,  
Kleider-  
sow. Brut (Niss.) Wanzen, Flöhe  
b. Mensch u. Tier „Riesolda“,  
g. gesch. Mitt. Wund. unsch. Verk.  
nur: Heinr. Wiese, Aegidienstr. 4.  
Preis 5 und 7.50 Mk. (7867)**

**Günstige Einkaufsgelegenheit!**  
Solange Vorrat!

Wegen Platzmangel verkaufe Mittwoch u. folgende Tage

**1a. Winter- und Tafeläpfel**

(Württembergische Ware)  
das Pfund für nur 2 Mark (7861)

ab Lager: Kleine Burgstraße 9.

Der  
**Neue-Welt-Kalender**  
für 1922

ist erschienen und zum Preise von 3 Mk.  
zu haben in der

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**

(„Lübecker Volksbote“), Johannisstr.

**Bremer Zigarren-Fabriken G. Freie**  
Gegründet 1860 \* Bremen \* Gegründet 1860  
Fähle Lübeck, Holstenstr. 13/15, Fernspr. 8937  
Bestenqualit. Bezugsquelle feinsten Bremer Qualitäts-  
Zigarren.

**Hotel Stadt Hamburg,**  
Lübeck.

**Weißer Engel** Jeden Sonntag:  
**Grosser Ball.**  
Endstation der Straßen-  
bahn-Linie 1.

**Uhren-Henke,**  
Gr. Burgstr. 51. Anerkannt vortellh. Be-  
zugsquelle für Uhren, Gold- u. Silberw.,  
sowie Trauringe. Fachm. Ausführung  
auch schwieriger Repar. in eig. Werkst.

**Gehr. Mütter,** Mühlenstraße 13,  
Beerdigungsanstalt, Fernsprecher Nr. 427.

**J. H. Pein,** Markt 12. Beste Bezugsquelle  
für Manufakturwaren, Betten,  
Bettfed., Herz- u. Knah.-Gard., Arb.- u. Berufsleid.

**Bilge Bezugs-  
quelle**  
in echten Leder-  
waren, Satteln  
u. Reisschellen  
**F. Fränkel,**  
Breite Str. 35  
und Holstenstr. 4

**Fidel Karstadt & Laurisch**  
Gartenstraße 46, Telefon 1158.  
Chemische Reinigung — Teppichkloppwerk.  
Läden: Holstenstraße 14, Beckergroße 31, Breite  
Straße 85/87, Fackelburger Allee 11 und 72.

**P. W. Tietz,** Pelzerstr. 24, Fern-  
sprecher 943.  
Brennmaterialien \* Transporte aller Art.

**Geschäftliche Rundschau u.  
Zeitungs-Dauer-Fahrplan.**

**Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.**

Hamburg				Büchen				Eutin				Travemünde			
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Hamburg	Lübeck	Büchen	Lübeck	Hamburg	Lübeck	Eutin	Lübeck	Hamburg	Lübeck	Travemünde	Hindorf	
6 <sup>00</sup>	7 <sup>40</sup>	5 <sup>30</sup>	7 <sup>08</sup>	8 <sup>00</sup>	9 <sup>18</sup>	6 <sup>34</sup>	7 <sup>48</sup>	7 <sup>15</sup>	8 <sup>12</sup>	6 <sup>15</sup>	7 <sup>22</sup>	5 <sup>21</sup>	6 <sup>01</sup>	6 <sup>22</sup>	
7 <sup>47</sup>	9 <sup>21</sup>	2-4	8 <sup>51</sup>	1 <sup>30</sup>	2 <sup>47</sup>	11 <sup>45</sup>	1 <sup>00</sup>	9 <sup>47</sup>	10 <sup>45</sup>	8 <sup>38</sup>	9 <sup>18</sup>	8 <sup>15</sup>	9 <sup>00</sup>	10 <sup>48</sup>	
9 <sup>40</sup>	11 <sup>08</sup>	2-4	8 <sup>51</sup>	4 <sup>15</sup>	9 <sup>15</sup>	8 <sup>45</sup>	1 <sup>29</sup>	12 <sup>18</sup>	1 <sup>09</sup>	12 <sup>24</sup> *	1 <sup>21</sup>	2 <sup>07</sup>	2 <sup>47</sup>	2 <sup>52</sup>	
11 <sup>05</sup>	12 <sup>30</sup>	2-4	9 <sup>21</sup>	5 <sup>30</sup>	6 <sup>32</sup>	3 <sup>27</sup>	4 <sup>42</sup>	1 <sup>42</sup>	D 2 <sup>25</sup>	2 <sup>58</sup>	3 <sup>38</sup>	6 <sup>45</sup>	7 <sup>25</sup>	7 <sup>49</sup>	
12 <sup>45</sup>	2 <sup>28</sup>	2-4	9 <sup>21</sup>	9 <sup>12</sup>	10 <sup>24</sup>	7 <sup>22</sup>	8 <sup>40</sup>	2 <sup>00</sup>	2 <sup>36</sup>	7 <sup>28</sup>	S 8 <sup>24</sup>	Hindorf	Travemünde	Lübeck	
3 <sup>44</sup>	5 <sup>02</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	* D Berlin-Stiel und zurück.				7 <sup>21</sup>	8 <sup>20</sup>	7 <sup>48</sup>	8 <sup>50</sup>	ab	Strand	ab	
4 <sup>17</sup>	5 <sup>39</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>									6 <sup>30</sup>	6 <sup>50</sup>	6 <sup>55</sup>	
7 <sup>15</sup>	8 <sup>24</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	<b>Kleinen</b>								11 <sup>00</sup>	11 <sup>25</sup>	11 <sup>30</sup>	
7 <sup>22</sup>	8 <sup>31</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck						3 <sup>45</sup>	4 <sup>08</sup>	4 <sup>13</sup>	
7 <sup>29</sup>	8 <sup>38</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck						7 <sup>55</sup>	8 <sup>11</sup>	8 <sup>22</sup>	
7 <sup>36</sup>	8 <sup>45</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
7 <sup>43</sup>	8 <sup>52</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
7 <sup>50</sup>	9 <sup>00</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
7 <sup>57</sup>	9 <sup>07</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>04</sup>	9 <sup>14</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>11</sup>	9 <sup>21</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>18</sup>	9 <sup>28</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>25</sup>	9 <sup>35</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>32</sup>	9 <sup>42</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>39</sup>	9 <sup>49</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>46</sup>	9 <sup>56</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
8 <sup>53</sup>	10 <sup>03</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>00</sup>	10 <sup>10</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>07</sup>	10 <sup>17</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>14</sup>	10 <sup>24</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>21</sup>	10 <sup>31</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>28</sup>	10 <sup>38</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>35</sup>	10 <sup>45</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>42</sup>	10 <sup>52</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>49</sup>	10 <sup>59</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
9 <sup>56</sup>	11 <sup>06</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									
10 <sup>03</sup>	11 <sup>13</sup>	2-4	11 <sup>51</sup>	Lübeck	Kleinen	Lübeck									

**Glasarbeiten** aller Art,  
Kitt,  
Glaschn., Bilderleisten  
Bilder-Einrahmungen,  
Oskar Tauchnitz,  
Fleischstr. 26, Tel. 2808.

**Franz Wehrendt,** Balanierföhr 35, Tel. 8943  
An- u. Verk. sämtl. Kleid.  
Wäsche, Fußzeug, Bett.

**Margarete Rabe,** Putz-  
gesch.  
Mühlenbrücke 2.

**Friedr. Michael**  
Gartensamereien,  
Breite Str. 33, Tel. 2014.

**Wolle** spinn und  
färbt H. BÜSSEL,  
nur Huxstraße 37.

**C. G. Torkahl,** Fünf-  
hausen 12. Wäsche, Aus-  
steuer- u. Herrenartikel.

**R. Kössling,** Königs-  
str. 121, Tel. 2437. Seiler-  
war., Ang.-Ger., Fischm.

**E. Steen,** Wahnstraße 58  
Lübeck, Ofen u. Herde,  
Buntes Tongeschirr.

**Fr. Kempe,** Königsstr. 123  
Tel. 3518,  
Fabr. Karbid, Wringm.

**Dr. Drümmer,** Fackelnb.  
Johannisstr. 14  
Pianos

**Hausmann**  
Stimmen  
Reparaturen.

**Carl Topp** Inh. Gg. Jürß,  
Marlesgr. 34,  
Antiquitäten-Haus.

**Dentist R. Daffer,**  
Breitestraße 44 II.

**C. Grimm Hartl.**  
Schuhmachersstraße 6.  
Leder-Schälstepper,  
Zubehörtartikel. T. 2029.

**Karl Kleinfeld,** Bahnhofstraße 5.  
Reiseandenken und  
Reiselektüre, Papiergeschäft.

**Färberei Reimers,** Kohlen-, Holz-  
Fischergroße 50, u. Kartoffelhdg.  
Dornestr. 19-19a. T. 2226.

**J. Krause,** Inh. O. Krause  
Fleischhauer-  
straße 5. Photo-Artikel.

**Photo-Atelier Lubeca**  
Tel. 8121, Breitestr. 18.

**A. Drückhammer,** Königsstr.  
33. Buch-  
bind. Rep. u. Fb. v. Handt.

**E. Luthge,** Johannis-  
str. 43 I,  
Damen-Frisier-Salon.

••••• **Schwartau** •••••

**Kurhaus Schwartau,** Hotel  
und Restaurant I. Ranges, anerkannt vorzügliche  
Küche \* Sool-, Moor- und med. Bäder im Hause

**Waldhalle: Tägl. Konzert**  
Beliebter Ausflugsort der Lübecker.

**Geertz Hotel,** am Riesebusch.  
Jed. Sonntag: Konzert.  
Riesebuschhalle: Tanzkränzchen.

**Aug. Hartkopf,** Lübecker Straße 16  
Tel. 1842 :: Kohlen,  
Koks, Stroh, Häcksel :: Gegründet 1885.

Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak in all. Preisl.,  
nur erste Fabrik, **Zigarren-Spezialhaus**  
**Georg J. F. Schmidt,** Bahnhofstr. 2, Endstat.  
der Straßenbahn. \* Marktpavillon: Schokolade,  
Konfitüren, Zigarren, Zigaretten, Reiseandenken.

**W. Wiencke,** Lübeck.  
Str. 4, Tel. 2442, Autorep.  
Fahrräder, Nähmasch.

**Anna Martin**  
Putz- und Modewaren.

**Hotel Kronprinz**  
Tel. 1257 :: Vereinslokal  
mit Saal und Kegelbahn

**Herm. Schwaberow**  
Zahnpraxis

**Kaffeearten Schwarz**  
vorm. Rogall,  
Am Riesebusch.

**Hotel Lübecker Hof,**  
am Markt :: Tel. 1066.

**Kauft bei den in der Geschäftlichen**  
**Kundschau inferioreren Firmen.**